Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern
. . . eine Institution des Kantons Bern

Jahresbericht 2010/11

Bern, Januar 2012

Das Schuljahr 2010/11

Liebe Leserin
Lieber Leser

Der internationale Vergleich zeigt: Kein anderes Land vermag seinen Nachwuchs so erfolgreich in die Arbeitswelt zu integrieren wie die Schweiz. Die allermeisten unserer Jugendlichen und jungen Erwachsenen verfügen über Ausbildung und Job. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

Massgeblich zu dieser erfreulichen Situation trägt die Schweizer Wirtschaft bei. Sie stellt genügend Ausbildungs- und Arbeitsplätze zur Verfügung. Aber auch unser Bildungssystem leistet Hervorragendes. Es ist gut ausgebildet und so durchlässig, dass immer ein nächster Schritt möglich ist.

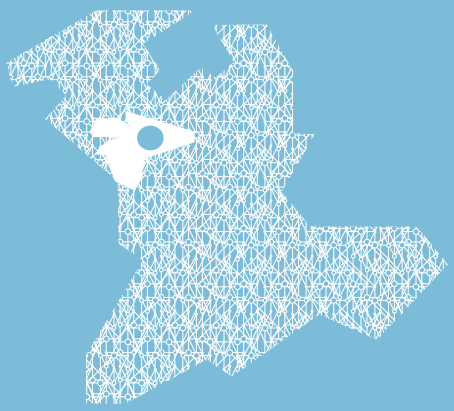
Zentrale Bedeutung kommt dabei der dualen Berufsbildung zu: Fast zwei Drittel unserer Jugendlichen absolvieren eine Berufslehre und profitieren vom bewährten Zusammenspiel zwischen Praxis und Theorie in Lehrbetrieb und Berufsfachschule. Diese praxisnahe Ausbildung bringt Berufsleute hervor, die fit sind für die Arbeitswelt. Und genau auf diese Arbeitsmarktfähigkeit kommt es an.

Das bestätigt der Blick ins Bundesgesetz über die Berufsbildung (BBG). Es «fördert und entwickelt ein Berufsbildungssystem, das den Einzelnen die berufliche und persönliche Entfaltung und Integration in die Gesellschaft, insbesondere in die Arbeitswelt, ermöglicht und das ihnen die Fähigkeit und die Bereitschaft vermittelt, beruflich flexibel zu sein und in der Arbeitswelt zu bestehen.»

Wie setzt die BFF Bern diese Vorgaben um? Wie gelingt es ihr, arbeitsmarktfähige Berufsleute auszubilden? Diesen Fragen sind wir im Jahresbericht 2010/11 nachgegangen.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.
Ihr Feedback nehmen wir gerne unter jahresbericht@bffbern.ch entgegen.

Organigramm



Erziehungsdirektion ERZ
Mittelschul- und Berufsbildungsamt MBA

Direktor *Heinz Salzmann*
Vizedirektorin *Susanne Fehr*

Fachkommission Berufsvorbereitendes Schuljahr	Fachkommission Grundbildung Betreuung	Fachkommission Grundbildung Gesundheit	Fachkommission Hauswirtschaftliche Betriebsleitung HF	Fachkommission Sozialpädagogik und Kindererziehung HF
Abteilung Finanzen & Dienste *Stefanie Munz*	Abteilung Berufsvorbereitung *Beat Glauser*	Abteilung Berufsbildung *Sibylle Muntwiler*	Abteilung Höhere Fachschulen *Thomas Roth*	Abteilung Weiterbildung *Christoph Grichting*
Stv. Abteilungsleiterin	4 Bereichsleitungen Stv. variabel	2 Bereichsleitungen Stv. variabel	2 Bereichsleitungen Stv. variabel	2 Bereichsleitungen Stv. variabel
Aufgaben	**Produkte**	**Produkte**	**Produkte**	**Produkte**
Administration	Berufsvorbereitendes Schuljahr BVS:	Bekleidungs-gestalterin/ Bekleidungsgestalter Fachrichtung Damenbekleidung (Pflichtunterricht und Lehrwerkstätte)	Sozialpädagogin/ Sozialpädagoge HF	Ausbildung der Ausbildenden: ZEBRA
Personelles	- Schwerpunkt BSI		Kindererzieherin/ Kindererzieher HF	Weiterbildung für Fachpersonen im:
Finanzielles	- Schwerpunkt BSA		Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin/ Hauswirtschaftlicher Betriebsleiter HF	- Gesundheitsbereich
Hausdienst	- Schwerpunkt BSP	Fachfrau/Fachmann Hauswirtschaft		- Sozialbereich
BuFFet	Aufstarten	Hauswirtschafts-praktikerin/ Hauswirtschafts-praktiker	Bereichsleiterin/ Bereichsleiter Hotellerie-Hauswirtschaft	Betriebliche Bildung und Beratung
Informatik-Verwaltung		Fachfrau/Fachmann Betreuung Fachrichtungen - Kinderbetreuung - Behinderten-betreuung		Vorlehre für Erwachsene
				Einbürgerungskurse
		Fachfrau/Fachmann Gesundheit		ABU für Erwachsene
				Verkürzte Lehren für Erwachsene - FaGe E - FaBeK E - FaBeB E

Inhalt

Interviews ..... 6 - 45

Gesellschaftliche Integration beginnt mit einer Chance ..... 6 - 15
Chancen nutzen und Perspektiven schaffen ..... 16 - 23
Zukunftsaussichten entstehen aus vielseitigen Kompetenzen ..... 30 - 37
Fähigkeiten weisen den Weg und Anerkennung festigt ihn ..... 38 - 45

Jahresrückblicke ..... 24 - 29

Direktion 24
Berufsvorbereitung ..... 10 + 15
Berufsbildung ..... 18 + 21
Höhere Fachschulen 32
Weiterbildung ..... 40 - 41 + 45
Finanzen & Dienste ..... 25 + 28 - 29

Mitarbeitende ..... 26 - 27

Ausblick 46

« Wir unterrichten sehr visuell, anschaulich und mit möglichst vielen Alltagsbezügen. »

Jeanine Aregger – Berufsvorbereitendes Schuljahr BSI

Gesellschaftliche Integration beginnt mit einer Chance.

Jeanine Aregger – Klassenlehrerin Berufsvorbereitendes Schuljahr BSI, Julio César Dominguez – Schüler BSI, Brenda Pérez – Schülerin BSI, Rudolf Flüeli – Geschäftsführer Senioren-Appartements Egghölzli

Jeanine Aregger, Klassenlehrerin Berufsvorbereitendes Schuljahr BSI

Frau Aregger, Sie unterstützen fremdsprachige Jugendliche bei der Integration. Was ist das Wichtigste im Hinblick auf ihren Berufseinstieg?

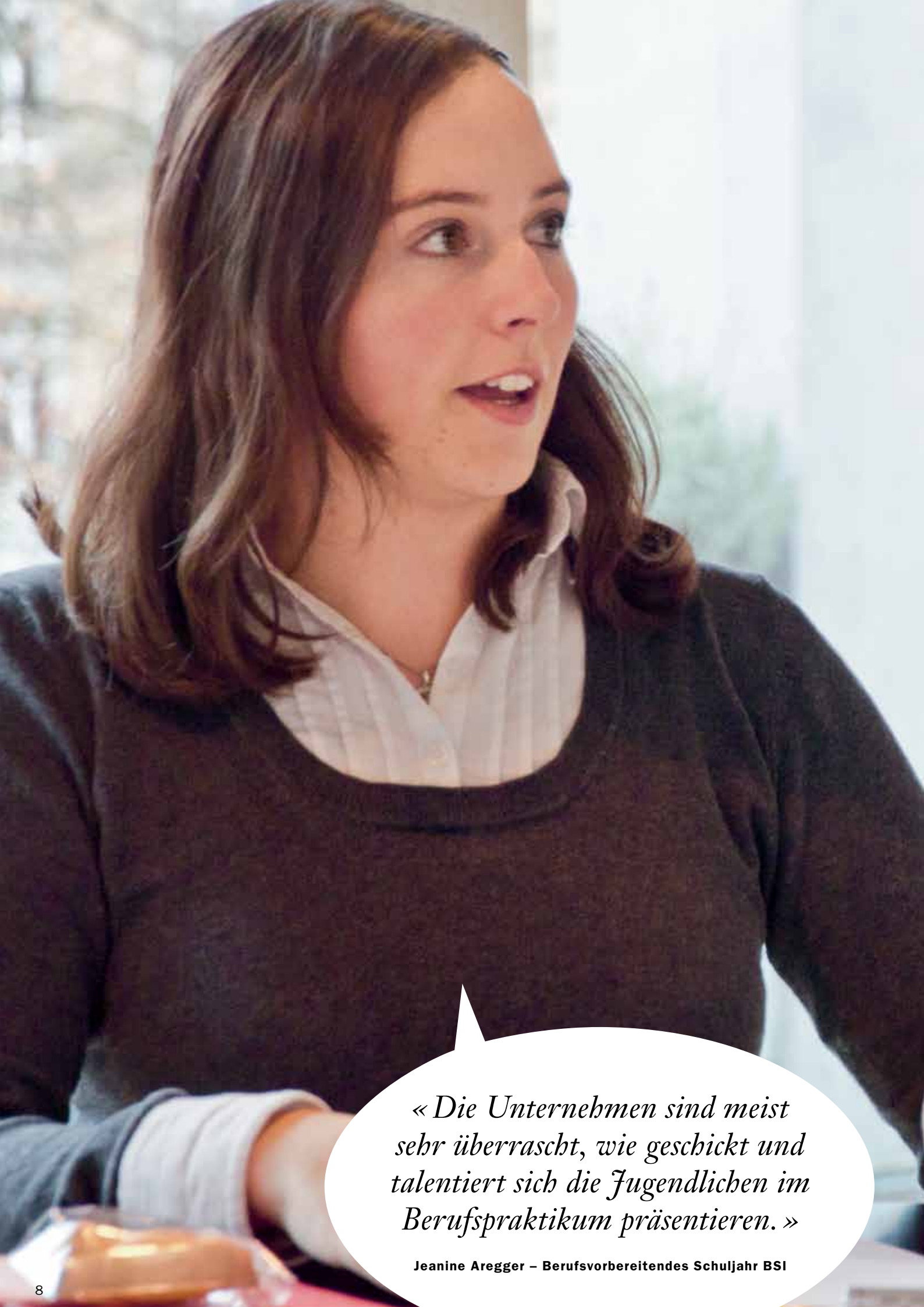
Aregger: Im Zentrum steht die deutsche Sprache. Sie ist Voraussetzung dafür, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Schweiz überhaupt Fuss fassen können. An zweiter Stelle steht die Verbesserung der Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz. Allfällige Schwächen werden abgeschwächt und vorhandene Stärken gestärkt. So können Defizite aufgeholt und Talente bestmöglich gefördert werden.

Wie fördern Sie konkret ihre Arbeitsmarktfähigkeit?

Aregger: Wir arbeiten vor allem an den sogenannten Schlüsselqualifikationen. Das sind Dinge wie Pünktlichkeit oder Zuverlässigkeit. Sie sind wichtiger Teil unserer Schulhauskultur. Die Schule ist ein optimales Übungsfeld für das Berufsleben, deshalb setze ich mich für die konsequente Einhaltung von Regeln und Normen ein. So lernen die Jugendlichen, worauf es später in der Berufsfachschule und am Arbeitsplatz ankommt.

Sie haben es angetönt: Match entscheidend für den Integrationserfolg sind gute Deutschkenntnisse. Wie vermitteln Sie diese?

Aregger: Die deutsche Sprache hat bei uns ganz besonderes Gewicht. Die Lektionenzahl ist hoch, zudem werden alle Fächer in Deutsch unterrichtet. Auf diese Weise lernen die Jugendlichen quasi beiläufig die fremde Sprache. Wir arbeiten mit vielfältigen Methoden. Es gibt zum Beispiel Gruppenarbeiten, Rollenspiele



« Die Unternehmen sind meist sehr überrascht, wie geschickt und talentiert sich die Jugendlichen im Berufspraktikum präsentieren. »

Jeanine Aregger – Berufsvorbereitendes Schuljahr BSI

oder Onlineübungen. Wir unterrichten sehr visuell, anschaulich und mit möglichst vielen Alltagsbezügen. Der Deutschunterricht findet zum Teil in der Halbklasse statt. Auf diese Weise können wir gezielter auf die Einzelnen eingehen.

Die meisten ihrer Schülerinnen und Schüler sind mit dem Schweizer Bildungssystem nicht vertraut. Wie bringen Sie es ihnen näher?

Aregger: Die Berufswahl wird gleich zu Beginn zum Thema gemacht. Ich gehe mit den Jugendlichen ins BIZ und an die BAM. Dort können sie die verschiedenen Berufe studieren. Selbstverständlich ermuntern wir auch zu Schnupperlehren. Die direkten Einblicke in die Arbeitswelt sind gerade für diese jungen Menschen wichtig. Wir betreuen sie im Einzelcoaching, bis sie eine Anschlusslösung gefunden haben.

Das alles bedingt gute Kontakte zur Arbeitswelt. Wie vernetzen Sie sich?

Aregger: Über die jeweiligen Schnupperlehren der Jugendlichen pflege ich den Kontakt zu den Lehrbetrieben. Ich rufe die Berufsbildenden an und gehe vorbei, um zu fragen, wie es läuft. Auf diese Weise lerne ich die Betriebe kennen. Oft tausche ich mich auch mit meinen erfahrenen Kolleginnen und Kollegen aus. Das gibt mir wichtige Anhaltspunkte.

Die Jugendlichen leben hier in einer fremden Kultur. Wie tragen Sie diesem Umstand Rechnung?

Aregger: Durch verstärkte Integrationsbemühungen. Das Fach Integration steht denn auch auf dem Stundenplan. Hier lernen die Jugendlichen unser Land und unsere Kultur kennen. Es gibt auch Projektwochen zu diesem Thema. Im Übrigen findet die Integration rund um die Uhr statt. In allem, was wir tun. Als Klassenlehrerin bin ich die Bezugsperson der Schülerinnen und Schüler und Anlaufstelle für Fragen und Anliegen jeglicher Art. Daraus entstehen viele private Gespräche.

Finden Ihre Schülerinnen und Schüler gute Berufslösungen?

Aregger: Wir sind bestrebt, für alle eine Anschlusslösung zu finden. Im vergangenen Jahr ist dies geglückt. Die Eigeninitiative der Jugendlichen ist manchmal gering. Man muss sie daher immer wieder anstossen und ermuntern. Die gewählten Berufslösungen entsprechen oft nicht der ersten Wahl, weil die Anforderungen noch zu gross sind. In der Regel brauchen sie länger, bis sie ihr Berufsziel erreichen.

Wie bereit sind die Unternehmen, Ihren Jugendlichen eine Chance zu geben?

Aregger: Die Unternehmen sind meist sehr überrascht, wie geschickt und talentiert sich die Jugendlichen im Berufspraktikum präsentieren. Dadurch ergeben sich natürlich Chancen auf einen Ausbildungsplatz. Stimmen Auftreten und Persönlichkeit, sind die Betriebe durchaus bereit, die noch nicht optimalen Deutschkenntnisse in Kauf zu nehmen.

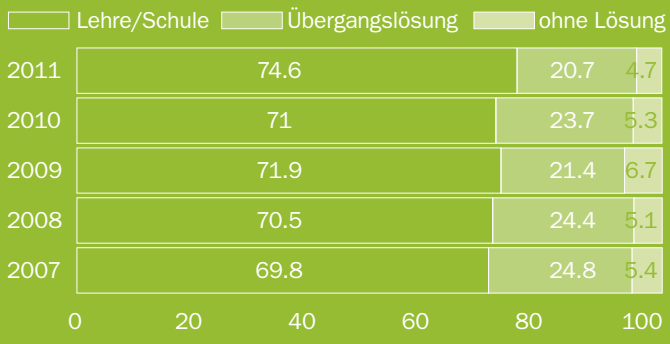
Jahresrückblick Berufsvorbereitung

«Es gibt nur eins, was auf Dauer teurer ist als Bildung, keine Bildung». Dieses bekannte Zitat von J.F. Kennedy bringt es gerade in wirtschaftlich schwierigeren und instabileren Zeiten auf den Punkt. Ein Teil der Jugendlichen im Kanton Bern braucht ein weiteres Jahr, um ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln, schulische Defizite gezielt anzugehen und Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten zu erarbeiten. Dies verlangt sowohl von den Lernenden, wie auch von den Lehrenden miteinander in Beziehung zu gehen. Es freut mich als Abteilungsleiter sehr, dass wir im Berichtsjahr positiv und nachhaltig zugunsten der Lernenden arbeiten konnten. Dies gelingt uns mehrheitlich, weil wir an die Lernenden glauben, dass sie das Ziel einer qualifizierten Anschlusslösung erreichen können.

Die gezielte Investition in unsere Lernenden, an der Schnittstelle zur beruflichen Grundbildung, ist deshalb für die Gesellschaft und die Wirtschaft zentral und wichtig!

Positiver Blick in die Zukunft – eine Perspektive erarbeitet! Es ist uns gelungen, bei der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen, die ein BVS abgeschlossen haben, zusammen eine Perspektive zu erarbeiten. Die Bilanz der Anschlusslösungen ist erfreulich. Rund 75 Prozent der Lernenden starteten in eine qualifizierende Anschlusslösung (Berufslehre; Attestlehre; weiterführende Schule). Dies ist der beste Wert der letzten fünf Jahre. Rund 20 Prozent absolvieren ein Praktikum oder eine weitere Anschlusslösung. Nur gerade 5 Prozent der Lernenden hatten nach Abschluss des BVS keine Anschlusslösung. Diese Lernenden wurden direkt dem Case Management Berufsbildung gemeldet.

Anschlusslösungen BVS der letzten 5 Jahre in Prozenten



Angebot Aufstarten Lernende mit einem besonderen Förderbedarf und Mehrfachproblematiken werden im Angebot Aufstarten, einem weiteren niederschwelligen Brückenangebot auf die Berufswelt vorbereitet. Über 70 Prozent dieser Lernenden, welche das Programm Aufstarten beendeten, fanden nach Abschluss eine Anschlusslösung. Dies zeigt, dass gerade Lernende mit einer schwierigen Bildungsbiografie bei zielgerichteter Begleitung, mehrheitlich eine Anschlusslösung finden. Wir tun gut daran, auch in solche niederschwellige Bildungsangebote zu investieren, die sich sowohl für die Lernenden mit speziellem Förderbedarf, wie auch finanziell längerfristig auszahlen.

Positive Rückmeldungen der Lernenden Die überwiegende Mehrheit der Lernenden stand dem berufsvorbereitenden Schuljahr im Berichtsjahr positiv gegenüber. Dies bestätigt uns die alljährlich flächendeckend durchgeführte Lernklimaumfrage, bei der sich die Lernenden zum Ausbildungsjahr äussern konnten. Es zeigt sich, dass viele Lernende das berufsvorbereitende Schuljahr als Neuanfang und als Chance wahrnehmen.

« Wir haben hier gelernt, dass es wichtig ist, zu grüssen. Das macht man in meiner Heimat nicht. »

Julio César Dominguez – Schüler BSI

Brenda Pérez und Julio César Dominguez, Schülerin und Schüler BSI

Frau Pérez, Herr Dominguez, Sie besuchen beide das BSI. Wie ist es dazu gekommen?

Brenda Pérez: Ich wollte unbedingt mein Deutsch verbessern und auch in der Mathematik zulegen. Ich bin aus der Dominikanischen Republik und erst seit rund zwei Jahren in der Schweiz.

Julio César Dominguez: Mir geht es genau gleich. Auch ich bin vor zwei Jahren aus der Dominikanischen Republik in die Schweiz gekommen. Daher muss ich an meinen Deutschkenntnissen arbeiten.

Was möchten Sie in diesem Schuljahr erreichen?

Dominguez: Für mich ist es wichtig, dass ich eine Lehrstelle finde. Ich habe ein Angebot als Koch in der Seniorenresidenz Egghölzli.

Pérez: Ich möchte entweder Büroassistentin oder Assistentin Gesundheit und Soziales werden. Ich bin zurzeit noch auf der Suche nach einer Lehrstelle.

Werden Sie im BSI gut auf den Berufseinstieg vorbereitet?

Dominguez: Wir werden sogar sehr gut vorbereitet. Die Lehrpersonen unterstützen uns zum Beispiel bei den Bewerbungen und fragen nach, wie es beim Schnuppern gelaufen ist. Sie geben uns Tipps und helfen uns weiter, wenn wir Fragen haben.

Pérez: Ich bin ebenfalls sehr zufrieden. Sie helfen uns, wo sie können, sei es im Deutsch oder bei der Lehrstellensuche.

Wie vertraut sind Sie mit den beruflichen Möglichkeiten in der Schweiz?

Dominguez: Mittlerweile gut, aber zu Beginn war alles unbekannt. In unserem

« Wenn ich dann Hochdeutsch gut beherrsche, nehme ich mir das Berndeutsch vor. »

Brenda Pérez – Schülerin BSI

Heimatland gibt es nur schulische Ausbildungen. Die Lehre kennen wir nicht. Entsprechend wollte ich zuerst unbedingt eine Schule besuchen. Nun habe ich mich geöffnet.

Pérez: Auch ich musste die beruflichen Möglichkeiten zuerst kennen lernen. Mein Vater hat mir dabei geholfen.

Erhalten Sie von der Schule auch Gelegenheit, Berufe in der Praxis anzuschauen?

Pérez: Ja, wir haben beispielsweise drei Wochen für Schnupperlehren zur Verfügung. Freiwillig können wir auch in den Ferien schnuppern gehen. Für unsere Lehrer ist das Wichtigste, dass wir am Ende des Schuljahres eine Lösung haben.

Dominguez: Wir waren auch schon gemeinsam im BIZ und dürfen für Beratungstermine in der Schule fehlen.

Sie haben also die Schweizer Arbeitswelt ein Stück weit kennen gelernt. Welches sind die Unterschiede zur Dominikanischen Republik?

Dominguez: Die sind riesig. Es ist alles ganz anders.

Pérez: Dort arbeitet man einfach - schwarz oder ohne Ausbildung. Es ist egal.

Sie haben es angetönt: Wichtig sind für Sie gute Deutschkenntnisse. Wo stehen Sie diesbezüglich?

Pérez: Berndeutsch verstehe ich nicht so gut und kann es gar nicht sprechen. Hochdeutsch kann ich besser. Wenn ich dann Hochdeutsch gut beherrsche, nehme ich mir das Berndeutsch vor.

Dominguez: Mein Hochdeutsch ist wohl eher mittelmässig. Da muss ich noch einiges lernen. Dank

« Die Lehrer sind sehr verständnisvoll. Wenn wir Fehler machen, korrigieren sie uns freundlich. »

Julio César Dominguez – Schüler BSI

meinen Kollegen verstehe ich aber das Berndeutsch recht gut.

Können Sie im BSI Ihr Deutsch wunschgemäss verbessern?

Pérez: Auf jeden Fall. Das Deutsch hat im Unterricht einen wichtigen Platz. Das ist auch gut, denn so lernen wir die Sprache rasch.

Dominguez: Ich bin sehr zufrieden. Wir arbeiten im Moment mit einem speziellen Buch und werden auch Vorträge halten müssen. Die Lehrer sind sehr verständnisvoll. Wenn wir Fehler machen, korrigieren sie uns freundlich.

Pérez: Wir arbeiten auch viel in der Halbklasse. Da ist man mehr gefordert.

Wie wird Ihnen die Schweizer Kultur näher gebracht?

Dominguez: In der Geschichte lernen wir die Kultur des Landes kennen.

Pérez: In der Schweiz verhält man sich anders. Man grüsst anders, spricht anders.

Dominguez: Wir haben hier gelernt, dass es wichtig ist, zu grüssen. Das macht man in meiner Heimat nicht.

Pérez: Wir lernen auch, dass in der Schweiz Wert auf Pünktlichkeit gelegt wird.

Sie stehen ganz am Anfang Ihrer Laufbahn. Wo möchten Sie in fünf Jahren stehen?

Dominguez: Ich möchte meine Lehre abgeschlossen haben und in einem Restaurant arbeiten. Mit einem Kochdiplom kann ich überall auf der Welt arbeiten.

Pérez: So ganz klar ist mir das noch nicht. Aber wenn es klappt mit der Büroassistentin, mache ich danach noch weiter zur Kauffrau.

Rudolf Flüeli, Geschäftsführer Senioren-Appartements Egghölzli

Herr Flüeli, Sie haben sich mit Julio César Dominguez für einen BSI-Absolventen als Lernenden entschieden. Warum?

Rudolf Flüeli: Das ist eigentlich Julios Verdienst. Er kam bei uns schnuppern und hinterliess einen guten Eindruck. Er packte an und machte mit. Offenbar hat er sich bereits als Kind für den Kochberuf interessiert. Sein Handicap ist die Sprache, das ist klar. Sie bereitet uns schon noch ein wenig Kummer im Hinblick auf die Berufsschule. Wir klären im Moment ab, ob Julio eine dreijährige Grundbildung oder doch eher eine zweijährige Grundbildung mit Attest machen kann.

Was zeichnet Herrn Dominguez aus?

Flüeli: Für mich steht im Zentrum, dass er motiviert ist. Er will den Beruf erlernen und hat Freude daran. Der Kochberuf ist ein sehr kreativer Beruf, bringt aber auch gewisse Entbehrungen mit sich. Ich denke da an Wochenend- oder Feiertagseinsätze. Ich bin überzeugt, dass Julio sich dessen bewusst und bereit ist, dies in Kauf zu nehmen. Das zeichnet ihn aus.

Wie beurteilen Sie seine Arbeitsmarktfähigkeit?

Flüeli: Wenn er sich das Rüstzeug eines guten Kochs erwirbt, hat er in der Gastronomie immer Chancen auf eine gute Stelle. Entscheidend wird für ihn sein, dass er sich sprachlich weiterentwickelt und das schulische Wissen mitnehmen kann. Gute Köche werden immer gesucht.

Der Appetit kommt mit dem Essen, heisst es. Wer Freude an der Arbeit hat und sich in seinem Beruf entwickeln will, nimmt auch weitere Schulbesuche in Kauf.

Flüeli: Das ist richtig. Ich selber bin so ein Beispiel. Ich habe auch eine Kochlehre gemacht. Irgendwann wurde mir klar, dass ich meinen Weg in der Gastronomie weitergehen wollte und setzte mich wieder auf die Schulbank. Das traue ich Julio auch zu.

Welche Kompetenzen muss jemand für den Kochberuf mitbringen?

Flüeli: Vorwiegend Freude an der Arbeit und den Willen, diese Freude auch auf den Teller zu bringen und sich nicht der Routine zu ergeben. Man muss sich abheben in dem, was man macht. Wichtig sind auch Einsatzwille und eine gewisse Robustheit. Das Klima in der Küche ist rau. Es wird viel verlangt.

Wie fördern Sie die angesprochenen Kompetenzen im Betrieb?

Flüeli: Wir versuchen, die Freude zu erhalten, indem wir abwechslungsreiche Arbeit bieten. Die Anforderungen in einer Seniorenresidenz sind hoch. Wir bereiten jeden Mittag 130 bis 150 Mahlzeiten für unsere Bewohnerinnen und Bewohner und deren 70 bis 90 für unsere Restaurantgäste zu. Zum Teil braucht es Spezialkost. Motivation muss in erster Linie von innen kommen. Wir versuchen dafür zu sorgen, dass sie erhalten bleibt.

Die BFF Bern bereitet die Jugendlichen mit Berufsvorbereitenden Schuljahren auf das Berufsleben vor. Macht sie diesbezüglich einen guten Job?

Flüeli: Ich habe wenig Erfahrung mit Lernenden wie Julio, bin aber grundsätzlich der Meinung, dass ein Zwischenjahr nur positiv ist. Ein 10. Schuljahr bietet die Gelegenheit, Schullücken zu schliessen, das eine oder andere Verpasste aufzupolieren und die Persönlichkeit weiterzuentwickeln. Für fremdsprachige Jugendliche stehen natürlich die Deutschkenntnisse im Vordergrund.

Welche Sprachdefizite sind Sie bei Lernenden bereit, in Kauf zu nehmen?

Flüeli: Das geschriebene Wort sollte gelesen und verstanden werden können. Das ist die Basis der Arbeit. Fehlen diese Kenntnisse, hat niemand eine Chance, ein Rezept zu verstehen und umzusetzen. Natürlich kann man die Dinge praktisch vorzeigen. Aber das hat seine Grenzen. Letztlich muss ein erteilter Auftrag auch verstanden werden. Zudem sollte der Schulstoff bewältigt werden können, sonst führt das unweigerlich zu schlechten Noten und einem Misserfolg in der Berufsschule.

Inwiefern braucht es auch Mundartkenntnisse?

Flüeli: Die sind sicher von Vorteil. Wir versuchen, konsequent Mundart zu sprechen. Aber bei uns geht es recht international zu und her. Der Küchenchef ist gebürtiger Franzose und muss sich oft in Schriftsprache äussern. Wichtig ist uns, dass man in der Küche miteinander sprechen und sich verständlich machen kann, ohne jedes Mal einen Kraftakt vollbringen zu müssen. Besonders wichtig ist die Verständigung während der Hektik des Mittag- und Abendservices.

«Für mich steht im Zentrum, dass Julio motiviert ist. Er will den Beruf erlernen und hat Freude daran.»

Rudolf Flüeli – Geschäftsführer Senioren-Appartements Egghölzli

Nachhaltigkeit der berufsvorbereitenden Schuljahre an der BFF Am Ende des Schuljahres wurden erstmals Lernende aus 10 verschiedenen Klassen (4 BSA; 2 BSP; 2 BSI; 2 Aufstarten) nach einem Jahr telefonisch darüber befragt, ob sie noch in der gleichen Anschlusslösung seien und wie sie insgesamt den Berufswahlprozess erlebt haben. Von den 94 befragten ehemaligen Lernenden des BVS waren noch 86 Prozent oder 81 Lernende in der derselben Anschlusslösung. Dieser Wert entspricht in etwa dem gesamtschweizerischen Durchschnitt der Auflösung von Lehrverträgen. Wenn man bedenkt, dass rund ein Drittel der Lernenden, die in die BVS kommen, Mehrfachproblematiken aufweisen, ist dieses Resultat sicher positiv zu werten.

Die überwiegende Mehrheit äusserte sich zudem positiv oder sehr positiv zum erlebten Berufswahlprozess. Diese Resultate bestärken uns darin, dass wir auf diesem eingeschlagenen Weg weiterfahren und unsere Angebote in diese Richtung weiterentwickeln. Wir werden im Schuljahr 2011/12 die Umfrage wiederholen.

Schliessung einer BSA in Helgisried Auf Ende des letzten Schuljahres mussten wir den Standort Helgisried schliessen. Der Trend der Reduktion von Klassen wird sich voraussichtlich auch in den nächsten Jahren aufgrund der demografischen Entwicklung fortsetzen. Sämtliche Lehrende des Standortes Helgisried konnten an der BFF Bern weiterbeschäftigt werden.

Blick in die nahe Zukunft Die Empfehlungen aus den Berichten Koordination Brückenangebote und Lehrplanrevision sind diskutiert und die Schlussfolgerungen durch das Mittelschul- und Berufsbildungsamt gezogen. Im nächsten Schuljahr wird schrittweise die Umsetzung erfolgen. Wichtige Diskussionspunkte sind unter anderem das Aufnahmeverfahren, die Zusammenarbeit mit dem Case Management Berufsbildung, die Durchlässigkeit der Angebote, niederschwellige Angebote für Lernende mit Mehrfachproblematiken.

Dank Ich danke den Bereichsleitenden, den Standortverantwortlichen, den Lehrenden und den Mitarbeitenden in den Sekretariaten für den zeitweise immensen Einsatz im vergangenen Schuljahr und für die täglich neue Bereitschaft, das Beste zu leisten. In den Dank eingeschlossen sind die Mitglieder der freiwilligen Organisation der Lehrenden, die sich dafür einsetzen, die Sicht der Lehrenden in verschiedenen Prozessen einzubringen und mitzuwirken. Ein Dank gilt auch den Fachkommissionsmitgliedern, den Partnerinnen und Partnern der Abteilung Berufsvorbereitung. Und «last but not least» der Direktion, die die Geschicke der Gesamtschule leitet.

B. Glauser, Abteilungsleiter BV

«Ich versuche, vielfältige Methoden anzuwenden, damit die Lernenden möglichst viel profitieren können.»

Stephanie Giancotti – Lehrperson Fachleute Betreuung Fachrichtung Kinderbetreuung

Chancen nutzen und Perspektiven schaffen.

Stephanie Giancotti – Lehrperson Fachleute Betreuung, Nora Schafroth – Lernende in der Kita Konolfingen, Angela Röthlisberger – Lernende in der Kita Gäbelbach, René Baumgartner – Leiter Kita Muri-Gümligen

Stephanie Giancotti, Lehrperson Fachleute Betreuung Fachrichtung Kinderbetreuung an der BFF Bern

Frau Giancotti, Sie bilden Fachpersonen Betreuung Fachrichtung Kinderbetreuung aus. Welche Kompetenzen brauchen diese Berufsleute?

Stephanie Giancotti: Sie müssen sich sicher gerne mit Menschen auseinandersetzen und sich auf sie einlassen. Sie sollten auch die erforderlichen Sozial-, Sach- und Selbstkompetenzen mitbringen. Zentral ist dabei die Handlungskompetenz. Die angehenden Berufsleute müssen in ihrem Alltag situationsorientiert reagieren und ihr Tun reflektieren können. Unsere Aufgabe ist es, sie dorthin zu bringen, dass sie ihren Berufsalltag professionell meistern können.

Wie bringen Sie ihnen dieses Know-how bei?

Giancotti: Ich versuche, vielfältige Methoden anzuwenden, damit die Lernenden möglichst viel profitieren können. Dabei lege ich grossen Wert auf praxisnahen Unterricht und lasse meine langjährige Erfahrung aus Kindergarten und Kindertagesstätte einfliessen. Ich versuche, die Theorie mit der Praxis zu vernetzen. Natürlich bin ich nur ein Teil der Ausbildung. Praxis holen sich die Lernenden vor allem im Lehrbetrieb und auch in den überbetrieblichen Kursen.

Sie stellen den Lernenden also möglichst viel Wissen und Vernetzungen zur Verfügung?

Giancotti: Ich hoffe es. Es ist dann an den Lernenden, aus all dem das herauszunehmen, was ihnen im Alltag am meisten hilft. Längst nicht alle Methoden entsprechen den einzelnen Lernenden. Die einen finden beispielsweise Werkstatt super, die anderen mögen das gar nicht. Sie sollten das aus dem Unterricht mitnehmen, was sie in ihrer Entwicklung weiterbringt. Die individuellen Bedürfnisse der Lernenden machen den Unterricht entsprechend anspruchsvoll und herausfordernd.

Ein zentrales Element an der BFF Bern ist der sogenannte Portfoliounterricht. Um was geht es genau?

Giancotti: Ich selbst unterrichte dieses Fach nicht. Doch soviel ich weiss, geht es im Wesentlichen darum, dass sich die Lernenden mit ihren eigenen Erfahrungen und Kompetenzen auseinandersetzen und diese zusammentragen. Der positive Effekt davon: Sie sehen, was sie alles schon erreicht haben und welche Fähigkeiten sie besitzen.

Das berufspraktische Wissen erwerben die Lernenden in den Lehrbetrieben. Wie stellen Sie sicher, dass sich Theorie und Praxis sinnvoll ergänzen?

Giancotti: Als die Ausbildung vor ein paar Jahren neu konzipiert wurde, hat eine Fachgruppe die Lerninhalte definiert. Dementsprechend wurden die Themen der drei Lernorte (Schule, Praxis und überbetriebliche Kurse) koordiniert und angeglichen. Die Lehrbetriebe ihrerseits kennen unsere Schulthemen und sind gefordert, entsprechende Aufträge zu erteilen. Auch gehe ich oft von meiner eigenen Berufspraxis aus und überlege mir, was ich noch hätte wissen wollen und was mir geholfen hätte.

Ideal ist, in der Theorie Neues zu erfahren, das man praktisch anwenden möchte, oder umgekehrt in der Praxis Dingen zu begegnen, zu denen man über die Theorie einen Zugang sucht.

Giancotti: Genau. Und dies geschieht in der bestehenden Vernetzung von Lehrbetrieb, überbetrieblichen Kursen und Berufsfachschule durchaus. Im besten Fall läuft es optimal. Aber alles steht und fällt natürlich mit den jeweiligen Beteiligten.

Wie sehr orientieren Sie sich am Arbeitsmarkt? Tauschen Sie beispielsweise regelmässig mit den Lehrbetrieben aus?

Giancotti: Einmal im Jahr findet eine Konferenz mit den Berufsbildenden statt. Bei dieser Gelegenheit sucht man das Gespräch, tauscht sich aus und nimmt die Bedürfnisse der Lehrbetriebe wahr. Auch ist es Aufgabe der Abteilungsebene, den Kontakt immer wieder zu knüpfen und Informationen aus den Betrieben zu erhalten.

Haben sich die Anforderungen des Berufes in den letzten Jahren verändert?

Giancotti: Ja. Die Arbeit hat sich professionalisiert, die Qualität ist enorm gestiegen. Es ist wichtig, dass die Leistung der Kinderbetreuung vermehrt ins richtige Licht gerückt wird. Diese Berufsleute üben eine anspruchsvolle Arbeit aus, die weit mehr umfasst als «nur ein wenig Kinder hüten». Sie formen Menschen. Das ist etwas, was uns als Gesellschaft weiterbringt.

Jahresrückblick Abteilung Berufsbildung

Bildungsplanrevision Fachfrau/Fachmann Betreuung FABE Im Rahmen eines vom kantonalen Mittelschul- und Berufsbildungsamts MBA veranlassten Projekts wurden im Laufe des Berichtsjahres die nötigen Anpassungen im Hinblick auf den Ausbildungsstart nach neuem Bildungsplan durchgeführt. Nach der Auswertung der bei den Lehrbetrieben und Lernenden durchgeführten Ausbildungsevaluation vom Sommer 2010 drängte sich zudem eine Ausbildungsmodellumstellung auf. Die Veränderungen wurden unter Mitwirkung von Vertreterinnen und Vertretern der drei Lernorte sorgfältig geplant. Folgende Anpassungen werden für den Start nach neuem Bildungsplan ab Schuljahr 11/12 umgesetzt:

- Anpassung der Lektionentafel gemäss Bildungsplan
- Anstelle eines degressiven Ausbildungsmodells (Berner Modell) ein Modell mit je zwei Schultagen im 1. und 2. Lehrjahr und einem Schultag im 3. Lehrjahr
- Übersicht über die Leistungsziele und Themen der drei Lernorte (Chronologie), ausgehend vom Modelllehrgang der Praxis

Im Hinblick auf die Umstellungen wurden im Frühling 2011 in den verschiedenen Regionen des Kantons erfolgreich Informationsveranstaltungen zur Umstellung des Ausbildungsmodells und zu den Anpassungen des Bildungsplanes durchgeführt.

Nora Schafroth und Angela Röthlisberger, Lernende in den Kitas Konolfingen und Gäbelbach

Frau Schafroth, Frau Röthlisberger, Sie sind im 2. respektive 3. Ausbildungsjahr zur Fachfrau Betreuung Fachrichtung Kinderbetreuung. Wie fit fühlen Sie sich bereits für das spätere Berufsleben?

Schafroth: Ich bin auf gutem Weg, aber so richtig startklar bin ich noch nicht. Es gibt hier und dort noch Steigerungsbedarf.

Röthlisberger: Ich fühle mich ein halbes Jahr vor dem Lehrabschluss

« Ich übernehme auf der Gruppe bereits viel Verantwortung, bin öfters allein mit den Kindern und kann meine eigenen Ideen einbringen. »

Nora Schafroth – Lernende in der Kita Konolfingen

bereit. Nun hoffe ich auf einen guten Lehrabschluss.

Welche Fähigkeiten und Kompetenzen braucht es in Ihrem Beruf?

Röthlisberger: Wichtig ist Geduld. Man sollte fähig sein, sich in die Welt der Kinder hineinzuversetzen und zu verstehen, wie sie die Dinge erleben. Wichtig ist auch das Zuhören. Es vermittelt Wertschätzung und Akzeptanz.

Schafroth: Darüber hinaus muss man fähig sein, in einem Team zu arbeiten. Und hilfreich ist sicher auch eine gewisse Kreativität.

Werden Sie von Lehrbetrieb und Berufsfachschule gut und realistisch an Ihre künftigen Aufgaben herangeführt?

Schafroth: Ja. Allerdings war mein 1. Lehrjahr ein Vollzeitschuljahr. Da lernte ich viel Spannendes, hätte das Gelernte aber gerne unmittelbar in die Praxis umgesetzt. Da packte mich manchmal ein wenig die Ungeduld. Jetzt im 2. Lehrjahr kann ich mein Wissen gezielt aufbauen und umsetzen. Das ist schön.

Röthlisberger: Das habe ich genau gleich erlebt. Im Theoriejahr lernt man zwar viel, aber bis man es anwenden kann, geht einiges wieder vergessen. Theorie und Praxis sollten zusammengehen. So lernt man am besten.

Was wird Ihnen im Lehrbetrieb vermittelt?

Schafroth: Ich kriege zum Beispiel Aufträge. Das kann eine konkrete Aktivität wie Basteln sein. Das muss ich dann von A bis Z planen sowie die nötigen Schritte, den Ablauf und die Ziele festlegen. Später gilt es, das Ganze zu reflektieren und zu schauen, was man besser machen könnte.

Röthlisberger: Ich notiere dann, was ich gemacht habe und welche Kompetenzen ich dabei angewen-

det habe. In der Regel sind das ganz selbstverständliche Dinge. Oft sucht man viel zu weit.

Kinderbetreuung ist verantwortungsvolle Arbeit. Wie viel Verantwortung dürfen Sie im Kita-Alltag übernehmen?

Schafroth: Recht viel. Ich habe diverse Dienste, bei denen ich mit den Kindern alleine bin. Das ist schön und gibt ein gutes Gefühl.

Röthlisberger: Ich übernehme auf der Gruppe bereits viel Verantwortung, bin öfters allein mit den Kindern und kann meine eigenen Ideen einbringen. Das finde ich sehr motivierend.

Wie bringt Ihnen die BFF Bern die Berufsrealität näher?

Röthlisberger: Auf eine gute Art. Alles, was unterrichtet wird, ist mit der Praxis verknüpft. Alles hängt irgendwie zusammen.

Schafroth: Theorie und Praxis sind gut verknüpft. Man merkt, dass die Lehrpersonen wirklich vom Fach sind. Hilfreich ist auch der Austausch in der Klasse.

Speziell ist an der BFF Bern der sogenannte Portfoliounterricht. Worum geht es und wie haben Sie diesen Ausbildungsteil erlebt?

Schafroth: Dieser Teil war anfangs etwas gewöhnungsbedürftig, aber schlussendlich habe ich enorm viel davon profitiert. Es geht darum, zu erkennen, welche Kompetenzen und Ressourcen man sich im bisherigen Leben angeeignet hat. Das hat etwas Schönes.

Röthlisberger: Dieser Teil wurde bei uns noch nicht unterrichtet. Wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, geht es darum, die Stärken aufzuzeigen.

Schafroth: Genau. Das stärkt das Selbstbewusstsein.

Worauf werden Sie in der verbleibenden Ausbildungszeit Ihr Augenmerk legen?

Röthlisberger: Ich stehe ein halbes Jahr vor Lehrabschluss. Für mich stehen daher die Prüfungen im Vordergrund. Ich will mich gut vorbereiten.

«Alles was unterrichtet wird, ist mit der Praxis verknüpft. Alles hängt irgendwie zusammen.»

Angela Röthlisberger – Lernende in der Kita Gäbelbach

Schafroth: Ich möchte den theoretischen Teil noch etwas reflektieren, damit ich besser begründen kann, was ich im Alltag mache.

Welche weiteren Berufspläne haben Sie?

Schafroth: Ich will vorerst arbeiten und Geld verdienen. Später möchte ich Lernende ausbilden oder die Ausbildung zur Sozialpädagogin machen. Ein mögliches Ziel ist auch eine eigene Kita.

Röthlisberger: Meine Pläne sind noch offen. Ich könnte mir vorstellen, auf dem Beruf zu arbeiten oder in die Sozialpädagogik weiterzugehen.

Kompetenzenbilanz-Portfolio Die Abteilung Berufsbildung ist um ein weiteres wertvolles Angebot für Lernende von dreijährigen Grundbildungen reicher. Das Erarbeiten eines persönlichen Kompetenzen-Portfolios nach der Methode effe (espace de formations/formation d'espaces) wurde als Ergänzung zum Berufsschulunterricht aufgenommen und orientiert sich an den Bildungsverordnungen, den Curricula sowie am Rahmen- und Schullehrplan für den allgemeinbildenden Unterricht.
In neun Kursblöcken, verteilt auf ihre drei Lehrjahre, erstellen die Lernenden ihre persönliche Kompetenzenbilanz. Ziel ist es, dass sie ihre Kompentenzen erfassen und gleichzeitig weiterentwickeln. Sie sollen sich ihrer persönlichen Kompetenzen aus verschiedenen Lebens- und Lernbereichen bewusst werden, sie benennen und darstellen. Sie üben sich darin, über ihren Werdegang und ihre Fähigkeiten klar und differenziert zu sprechen und zu schreiben. Dabei entwickeln sie ein Gefühl für die Wirksamkeit eines authentischen Auftretens. Sie lernen Arbeitsinstrumente kennen, die sie auch im späteren Berufsleben bei der Analyse ihrer Aufgaben und Tätigkeiten unterstützen können.
Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Zusammenstellung spezifischer Dokumente. Die Lernenden werden sich bewusst, dass es im Hinblick auf ihre spätere Ausbildungs- und Berufslaufbahn wichtig ist, laufend die Nachweise zu sammeln, die ihren Werdegang dokumentieren und belegen. Im lebenslangen Lernprozess kann das Kompetenzen-Portfolio kontinuierlich ergänzt und ausgearbeitet werden.

S. Muntwiler, Abteilungsleiterin BB

René Baumgartner, Leiter Kita Muri-Gümligen

Herr Baumgartner, um professionell Kinder betreuen zu können, bedarf es guter Selbst- und Sozialkompetenzen. Wie fördern Sie Ihre Lernenden in diesem Bereich?

Baumgartner: Wir achten bereits bei der Auswahl der Lernenden auf diesen Aspekt. Die Beziehungsfähigkeit zu den Kindern, aber auch zu den Erwachsenen ist zentral. Während der Ausbildung arbeiten unsere Lernenden gruppenübergreifend. Dadurch müssen sie sich immer wieder auf Neues einlassen. Im Übrigen arbeiten wir mit dem Konzept der Bildungs- und Lerngeschichten. Auch diesbezüglich müssen sich die Lernenden eingeben. Sie sind also ständig gefordert.

Es geht so gesehen um «Learning by Doing»?

Baumgartner: Ganz genau. Die Lernenden arbeiten vom ersten Tag an mit, lernen täglich dazu und erhalten von den Berufsbildenden Rückmeldung zu ihrem Verhalten und Handeln.

Welche weiteren Kompetenzen brauchen Fachleute Betreuung Fachrichtung Kinderbetreuung?

Baumgartner: Wichtig sind hauswirtschaftliche Kenntnisse, denn 50 Prozent der Arbeit besteht im weitesten Sinn aus Putzen. Das beginnt beim Nasen- und Ohrenputzen, also der Pflege am Kind, und geht weiter zum Tischputzen oder Abwaschen. Es gibt auch Betriebe, in denen die Lernenden kochen. Das ist bei uns jedoch nicht der Fall.

Wie führen Sie die Lernenden an ihre künftige Verantwortung heran?

Baumgartner: Sie müssen in allererster Linie Verantwortung für sich selber übernehmen. Ich erwarte, dass sie sich mit ihren Leistungszielen auseinandersetzen. Im Rahmen der gesetzlichen Grundlagen können sie im Verlauf der Ausbildung eine Teilgruppe führen oder Elternkontakte pflegen. Es geht vor allem darum, dass sie die Übersicht behalten und reagieren lernen. In den Alltagsdingen müssen sie schnell Verantwortung übernehmen. Die Schonfrist dauert bei uns nie allzu lange. Aber das suchen die Lernenden ja auch.

Das berufsfachliche Wissen erwerben die Lernenden an der BFF Bern. Macht die Schule diesbezüglich einen guten Job?

Baumgartner: Ja, die BFF macht ihre Arbeit als Berufsfachschule grundsätzlich sehr gut. Sie hat eine lange Erfahrung und Tradition in diesem Bereich. Die wesentlichen Inhalte des Berufes werden vermittelt, die Spielräume innerhalb der Bildungsverordnung gut genutzt. Ich schätze es sehr, dass die Informationen verlässlich kommen. So fühlt man sich gut informiert.

Wie stellen Sie als Betrieb sicher, dass sich Theorie und Praxis sinnvoll ergänzen?

Baumgartner: Wir kennen die Inhalte, die an der Berufsfachschule vermittelt werden. Es gibt auch einen Modelllehrgang, in dem alle Leistungsziele formuliert sind. Die Verknüpfung geschieht bei uns beispielsweise bei der Einschätzung des Kindes. Eine solche setzt Kenntnisse der Kinderentwicklung voraus. Gleiches gilt bei der Planung der nächsten Schritte: Das setzt Kenntnisse der Spielformen voraus. Auch hier braucht es also einen theoretischen Rucksack. Ein weiterer Verknüpfungspunkt ist das Deutsch. Unsere Lernenden schreiben sehr viel. Entsprechend gut müssen sie sich ausdrücken können.

Wenn Sie zurückblicken: Haben sich die Anforderungen des Berufes in den letzten Jahren verändert?

Baumgartner: Die wesentlichste Änderung ist, dass der Beruf jetzt zu einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis führt und über entsprechende Möglichkeiten der Weiterbildung verfügt. Die Auszubildenden sind nun auch jünger als früher. Zudem erhalten die Kitas immer mehr Aufträge. Die Öffentlichkeit erwartet, dass sie Sprachförderung betreiben, sich um die Integration bemühen und die Chancengleichheit fördern. Und trotz allem sind wir nach wie vor dafür da, dass die Eltern ihrer Arbeit nachgehen können.

Wie gut sind die Arbeitsmarktchancen der Lehrabgängerinnen und Lehrabgänger?

Baugartner: Unsere Lernenden haben Mühe, hochprozentige Stellen zu finden. Dies gilt vor allem für die Region Bern. Aber sie finden Stellen. Es gibt viele Teilzeitstellen im Bereich 40 bis 60 Prozent.

« Die wesentlichen Inhalte des Berufes werden vermittelt, die Spielräume innerhalb der Bildungsverordnung gut genutzt. »

René Baumgartner – Leiter Kita Muri-Gümligen

Jahresrückblick Direktion

Krisenleitfaden Der Krisenleitfaden wurde fertiggestellt, die in Krisenfällen besonders exponierten Mitarbeitenden der BFF wurden intern speziell geschult. Sowohl im Raum Monbijou als auch in den Aussenstandorten wurden zudem Defibrillatoren platziert. Die entsprechende Schulung fand regen Anklang.

Leitbild Die Erweiterte Schulleitung entwickelte in einer anderthalbtägigen Retraite im Mai 2011 das neue Leitbild der BFF und plante bis zum Sommer den Leitbild-Gesamtschulanlass mit allen Mitarbeitenden im August 2011. Dieser intensive Prozess erwies sich für die Konstituierung und Positionierung der Erweiterten Schulleitung als wichtig und wertvoll.

Schlussfeier Am 8. Juli 2011 rundete die Schlussfeier im Theater National ein abwechslungsreiches Schuljahr ab. Getreu unserem Bildungsverständnis, das nicht nur schulische und berufliche Fähigkeiten und Fertigkeiten umfasst, sondern auch Musik, Tanz und weitere Künste einschliesst, blickten Lehrende und Lernende in einem bunten musikalischen, tänzerischen und darstellerischen Kaleidoskop auf das vergangene Jahr zurück und erhielten derart eine Bühne, um ihre Fortschritte zu zeigen und live vor einem grossen Publikum aufzutreten.

Schulreglement Die Schulleitung verabschiedete im Juni 2011 das neue Schulreglement inklusive Organigramm und Funktionendiagramm zu Handen der Erziehungsdirektion. Der Erziehungsdirektor hat das Reglement am 6. September 2011 unterzeichnet und damit rückwirkend auf Schuljahresbeginn 2011/12 in Kraft gesetzt. Die wichtigsten Neuerungen:

Die Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Vizedirektorin werden so abgebildet, wie sie seit Jahren bestehen; Führungsfunktionen im Personal- und Finanzbereich werden aufgeführt; die Konferenz der fünf Fachkommissionspräsidien wird als Gremium im Sinne eines Schulrats installiert; die Verwaltungspersonalkonferenz VPK wird umgetauft in «Organisation des Verwaltungspersonals OVP»; die Schulleitung wird in «Schulleitungsrat» umbenannt; aus der Erweiterten Schulleitung wird der «Erweiterte Schulleitungsrat».
Die Organisationsstruktur der BFF bleibt unverändert.

Visuelles Erscheinungsbild Die Renovation des visuellen Erscheinungsbildes wurde abgeschlossen: Sowohl die internen digitalen Vorlagen als auch Zeugnisse, Zertifikate, Broschürentexte und Deckblätter entsprechen nun dem renovierten Corporate Design der BFF, welches in einem Manual festgehalten ist.

Zeit für Begegnungen Am 19. November 2010 besuchte der Vorsteher des Mittelschul- und Berufsbildungsamts MBA, Herr Theo Ninck, gemeinsam mit der für uns zuständigen Berufsschulinspektorin, Frau Simone Grossenbacher, die BFF. Der Besuch begann mit einem Gespräch mit der Direktion, anschliessend präsentierten die Abteilungsleitenden der Bildungsabteilungen je ihre Schwerpunkte, dann trafen sich die Besuchenden mit der Schulleitung zu einer intensiven Diskussion und zum abschliessenden Mittagessen.
Wir sind Herrn Ninck dankbar dafür, dass er sich die Zeit nahm, unsere Schule zu besuchen. Wir konnten im direkten persönlichen Gespräch viele spezielle Facetten und Aktualitäten unserer anspruchsvollen Bildungsarbeit aufzeigen. Der gemeinsame Halbtag wurde von beiden Seiten als bereichernd empfunden.

Steckbrief Schuljahr 2010/11	Anzahl Klassen per 01.08.2010	Anzahl Personen per 01.08.2010
Berufsvorbereitendes Schuljahr	**41**	**690**
BSA	23	435
BSI	5	80
BSP	11	147
Aufstarten	2	28
Berufliche Grundbildung	**75**	**1'402**
Lehrwerkstätten	6	70
Bekleidungsgestalter/in Fachrichtung Damenbekleidung	6	70
Pflichtunterricht	69	1'332
Bekleidungsgestalter/in Fachrichtung Damenbekleidung	-	12
Fachfrau/Fachmann Hauswirtschaft	9	160
Hauswirtschaftspraktikerin/Hauswirtschaftspraktiker	8	71
Fachfrau/Fachmann Betreuung	25	541
Fachfrau/Fachmann Gesundheit	27	548
Höhere Berufsbildung	**23**	**451**
Bereichsleiter/in Hotellerie-Hauswirtschaft EFA	1	17
Sozialpädagoge/Sozialpädagogin HF Vollzeitausbildung*	6	128
Sozialpädagoge/Sozialpädagogin HF praxisbegleitend (4 Jahre)	8	163
Sozialpädagoge/Sozialpädagogin HF praxisbegleitend (3 Jahre)	1	22
Hauswirtschaftliche/r Betriebsleiter/in HF Vollzeitausbildung*	2	37
Hauswirtschaftliche/r Betriebsleiter/in HF praxisbegleitend	3	54
Hauswirtschaftliche/r Betriebsleiter/in HF praxisbegleitend (GBH-Module)	1	8
Kindererzieher/in HF Vollzeitausbildung*	1	22
*inkl. Klassen im Praktikum		
Weiterbildung (Nachholbildung)	**26**	**517**
Vorlehre für Erwachsene	2	26
Fachangestellte/Fachangestellter Gesundheit	6	136
Fachfrau/Fachmann Betreuung	10	192
Allgemeinbildender Unterricht	8	163
Total	**165**	**3'060**

Weiterbildung	Anzahl Kurse Schuljahr 2010/11	Anzahl Personen Schuljahr 2010/11
Übergreifende Themenbereiche	43	477
Kompetenzmanagement	4	31
Schlüsselkompetenz formen & gestalten	10	89
Ausbildung der Ausbildenden (inkl. zebra)	9	117
Fokus	4	48
Einbürgerungskurse: Politik und Gesellschaft	3	48
Einbürgerungskurse: Sprachstandsanalysen	13	144
Weiterbildung für Fachpersonen Sekundarstufe II	11	125
Textiler Bereich	1	9
Gesundheitsbereich	10	116
Weiterbildung für diplomierte Fachpersonen Tertiärstufe im Sozialbereich	39	830
Betriebliche Bildung und Beratung	69	1'082
Ausbildung von Berufsbildner/innen	52	924
Weiterbildung im Bereich Betriebliche Bildung und Beratung	17	158
Total Weiterbildung	**162**	**2'514**
Gesamttotal	**327**	**5'574**

Mitarbeitende BFF

Verwaltung

Administration
Hausdienst
Reinigung
BuFFet
Lernende

Abdelwahabi Sonja
Banz Dorli
Baumann Eliane
Berchtold Maria de Lourdes
Bracher Christine
Breil Veronika
Bucher Beat
Fasel Shadya
Forster Maria
Genovese Deborah
Gerber Michael
Grundlehner Monika
Herzig Barbara
Hess Regula
Hirschi Judith
Isenschmid Alfred
Josi Barbara
Kämpfer Karin
Lam Silvia *
Linder Fabian
Manialagan Kandiah
Manialagan Sivarasamalar
Mirabi Sheryl
Munz Stefanie
Nadarajah Sriranjan
Ndiaye Mahmidane
Prabaharan Krishnapillai
Pragasanathar Tonypiragash
Reinhard Brigitte
Ruch Jacqueline
Ruggeri Riccardo
Schär Elfriede
Schläfli Sabine
Sempach Alice
Sieber Anita
Srikham Kotchanoot *
Steiner Therese
Stettler Philipp
Straub Annina
Straubhaar Lilia
Stutte Gisela
Thomann Ursula
Tobler Beatrice
Topanica Edona
Tschanz Patricia
Wissenburg Maja
Yigit Sakir
Zimmerli Hans-Jörg

Lehrende

Ackermann Urs
Allemann Anne
Anderegg Gertrud
Apafi Sheela
Aregger Jeanine
Badertscher Lena
Balsiger Kurt
Bannwart Bettina
Bänziger Kurt
Bauer Magdalena
Baumann Peter
Beck Beat
Beck Walter
Beeler Conrad
Benati Salome
Bender Daniela Evelyne
Berger Christine
Bielmann Susanne
Bigler Heidi *
Bigler Ruth
Bill Barbara
Birrer René
Bittel Nicole *
Bosshart Gabriela Adriana
Brändli Mila Ruth
Brassel Nicole
Brog Roland
Büchler Rebecca
Bühlmann Walter
Bürge Lukas
Bürki Beatrice
Bürkli Barbara
Butters Annika Sophie
Casola Patrizia
Cesta Michele
Chheng Sovary
Christen Adrian
Cosi Chiara
Daepp Barbara
Daum Doreen
Dellsperger Rosemarie
Eberle Anina *
El-Banna Marianne
Erhardt Anic
Estermann Danielle
Eyholzer Thomas
Eymann Anna
Eymann Rachel
Fehlmann Claudius
Fehr Susanne
Ferrier Christoph
Fischer Margret
Flückiger Hans-Ulrich
Forster Irène
Frank Beatrice
Frauchiger Barbara
Frei Jürg
Frey Sandra
Frieden Peter
Friedli Daniel
Fröhlin Kathrin
Fry Alexandra
Gasser Stefanie *
Gerber Susanne
Gernet Roger
Gfeller Karin *
Giancotti Stephanie
Glatz Marianne
Glauser Beat
Glauser Susanne
Graber Martin
Graf Annina
Graf Daniel
Grichting Christoph
Gsell Michael
Gubler Adrian
Guggisberg Beat
Gurtner Denise
Gurtner Peter
Haab Fredi
Hächler Regula
Haldemann Andrea
Hälg Lucienne
Häni Daniela
Hänni Martin
Hänni Sandra
Hartmann Andrea
Hausherr Ruth *
Haymoz Benjamin
Hebeisen Christina
Heger Christine
Heger Walter *
Hehli Karin Angela
Heierli Ursina
Heiniger Anna Katharina
Heiniger Christine
Hensler Georg *
Herren Heinz
Hess Eliane
Hess Werner
Hirschi Oliver
Hodler Anita
Hofer Kurt
Hostettler Urs
Hübner Elke
Hügli Katharina
Hulliger Rita
Hürst Kurt
Hurter Regina
Imhof Verena

per 31.07.2011

Jenni Erich
Jucker Daniel
Känel Karin
Karle Ivon
Kast Esther
Kaufmann Barbara *
Kaufmann Deborah *
Kellenberger Hervé
Kissling René
Kläsi Marianne
Knoll Sandra
Knuchel Ursula
Kohli Ruth *
Korell Ramona
Kost Manuela
Kündig Barbara
Kunz Katharina
Künzle Sabine *
Kuonen Marianne
Kuonen Tatjana
Leemann Oliver
Legrand Liliane
Lehnen Martin
Leopold Annette *
Liaudet Raymond
Liechti Christine
Liechti Johann *
Liechti Ruth
Loosli Eva
Luginbühl Monika
Mäder Gabriela
Malli Heinz
Mange Corina
Marthaler Rita
Marti Elisabeth
Matti Ueli *
Meli Verena
Messerli Ellen
Mettler Rolf
Meyer Brigitta
Miltner Ralph
Mischler Sandra *
Moosmann Barbara
Moser Eva
Moser Stefan
Mühlemann Fritz
Müller Anne
Müller Beatrix
Müller Ernst
Müller Heinz
Müller Ursula
Mullis Susanne
Muntwiler Sibylle
Neuenschwander Marcel
Neuhaus Jürg *
Neuhaus Lukas
Nobs Daniel
Ott Paul
Panazzolo Denise
Perlasca Sabine
Petrig Markus *
Pfäffli Susanne
Pinz Susanne
Raselli Vanessa
Rauch Kathrin
Rauchenstein Andrea
Reber Corinne
Regli Marcel
Reimann Klingsor
Rensing Johannes
Richard Christine
Rigert Annette
Ritter Edit
Rosenkranz Esther
Roth Christoph
Roth Thomas
Rovati Nicole
Rubi Hans
Ruch Elisabeth
Ruch Rahel
Ruder Rosmarie
Rüdisühli Lorenz
Rupp Erika
Salzmann Heinz
Santschi Peter
Scarpa Melanie
Schär Heinz
Schär Roland
Schären Sabrina
Schärmeli Christian
Schaub Cécile
Scheidegger Kathrin
Scherrer Karin
Schlegel Werner
Schmid Franz R.
Schmid Regina
Schmocker Simon
Schneider Daniela
Schneider Wronka
Schönenberger Rahel
Schreiber Kathrin
Schütz Thomas *
Schwarz Manuela
Schweingruber Urs
Schwendimann Martin
Seiler Simone
Sindreu Christian
Soltermann Marianne
Sommer Barbara
Sommer Cristina
Sommerhalder Edith
Spangenberg Barbara
Sprecher Ruth
Spring Sonja
Stadelmann Philipp
Stadler Pascal
Stähli Doris
Stämpfli Elisabeth
Stehli Martin
Steiger Walter
Steiner Sara *
Stirnemann Kathrin
Streit Erika
Streit Ursula
Stucki Peter
Studer Viktor
Stünzi Hans-Peter
Suter Reto
Sutter Danielle
Tanner Adrian
Tanner Barbara
Teyssier Jean-Luc
Tschanz Bernhard
Tscherrig Marianne
Ulrich Prisca
Vergoossen Vera
Volante Marina
von Heeren Monika
Walsh Susanne
Wanner Christina
Wasem Matthias
Weber Marianne
Werren Rosmarie
Windler Marianne
Winkler Bernhard
Wissmann Martine
Wittwer Christian
Wüthrich Christoph
Wüthrich Sara
Wyser Heinz Nestor
Wyttenbach Gerhard
Zaugg Barbara
Zeller Felix
Zgraggen Catherine
Zimmerli Reto
Zimmermann Maria
Zoss Hans Jörg
Zuber Rolf
Züblin Reto *

* Austritt per 31.07.2011

Pensionierungen

im Schuljahr 10/11

Heger Walter
Petrig Markus

Jahresrechnung BFF

Laufende Rechnung	2010		Budget 2010	
	Aufwand	**Ertrag**	**Aufwand**	**Ertrag**
Personalaufwand	29’786’604		31’615’820	
Sachaufwand	5’217’917		6’014’908	
Abschreibungen	473’816		315’333	
Übriger Aufwand	5’775		7’000	
Vermögenserträge		118’707		80’000
Entgelte (Schulgeld, Kursgeld, Verkäufe etc.)		5’252’406		4’848’424
Beiträge Bund und Kantone		2’117’827		1’882’160
Total Aufwand, Ertrag		**7’488’940**		**6’810’584**
Aufwandüberschuss	**35’484’112**	27’995’172	**37’953’061**	31’142’477
Budgetabweichung		-3’147’305		

Investitionen	2010	Budget 2010
Mobiliar, Maschinen, Geräte	335’180	271’500
Informatikmittel	123’634	176’000
Total Investitionen	**458’814**	**447’500**
Budgetabweichung	11’314	

Finanzierung/Ertrag	2010		2009	
Total Aufwand inkl. Investionen	**Franken**	**%**	**Franken**	**%**
	35’942’926	**100**	**36’709’795**	**100**
Bundesbeiträge	346	5	957’553	3
Beiträge anderer Kantone	2’117’481	6	2’019’046	5
Übrige Erträge	5’371’113	15	5’126’024	14
Total Finanzierung, Ertrag	**7’488’940**	21	**8’102’623**	**22**
Aufwandüberschuss zu Lasten des Kantons Bern	28’453’986	79	28’607’172	78
Beiträge des Kantons Bern (beco und Vergütungen von Amtsstellen)	0	0	0	0
Total Aufwand zu Lasten des Kantons Bern	**28’453’986**	**79**	**28’607’172**	**78**

Jahresrückblick Finanzen & Dienste

Die Abteilung Finanzen & Dienste erbringt Leistungen im Bereich der Führung und Kontrolle der Finanzen, ist zuständig für die Personaladministration aller Mitarbeitenden und ist für die Bereitstellung der gesamten Infrastruktur für einen erfolgreichen Schul- und Betriebsablauf verantwortlich. Die vier Abteilungssekretariate erledigen die administrativen Aufgaben für die Bildungsabteilungen.

Wir bilden junge Berufsleute aus Im Sommer 2008 haben wir erstmals einen Lernenden «Fachmann Betriebsunterhalt, Schwerpunkt Hausdienst» angestellt. Er konnte in diesem Sommer seine dreijährige Ausbildung erfolgreich abschliessen. Im August 2011 beginnt wiederum ein Jugendlicher seine Ausbildung im Hausdienst.

In der Administration bilden wir seit Jahren Kauffrauen und Kaufmänner aus. Jedes Jahr startet eine junge Frau oder ein junger Mann bei uns die dreijährige Ausbildung in der Branche öffentliche Verwaltung. Die Lernenden arbeiten während ihrer Ausbildung in verschiedenen Abteilungssekretariaten, der Mediothek, am Empfang und in der Buchhaltung. Sie lernen so die ganze Palette einer Schulverwaltung kennen.

Bereits zum zweiten Mal bieten wir im Bereich Unterrichtsinformatik eine Praktikumsstelle für eine Informatikpraktikerin/einen Informatikpraktiker EBA an. Diese Lernenden absolvieren das 1. Lehrjahr als Vollzeitausbildung an den Lehrwerkstätten Bern, im 2. Lehrjahr werden sie als Praktikant/Praktikantin in einem Betrieb eingesetzt und besuchen an einem Tag in der Woche den Berufsschulunterricht an den Lehrwerkstätten Bern.

Im vergangenen Schuljahr haben wir erstmals für ein halbes Jahr eine Absolventin der Vorlehre beschäftigt. Sie arbeitete drei Tage in der Woche in einem unserer Sekretariate und besuchte an zwei Tagen pro Woche den Unterricht an der GIB in Bern.

Seit einigen Jahren bieten wir auch im BuFFet, unserer Mensa, eine Lehrstelle an. Unsere Küchenbrigade hat bereits einen Lernenden «Küchenangestellter EBA» erfolgreich ausgebildet.

S. Munz, Abteilungsleiterin FD

Zukunftsaussichten entstehen aus vielseitigen Kompetenzen.

Reto Suter – Lehrperson Hauswirtschaftliche Betriebsleitung, Aline Ammann – Angehende Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin, Franziska Suter – Leiterin Unterhaltsreinigung Psychiatriezentrum Münsingen

Reto Suter, Lehrperson Hauswirtschaftliche Betriebsleitung an der BFF Bern

Herr Suter, Sie bilden Hauswirtschaftliche Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter aus. Welche Kompetenzen brauchen diese Berufsleute?

Reto Suter: Sie brauchen sicher Kompetenzen in ihrem Fachbereich. Dies sind Gastronomie, Reinigung, Wäscherei und Facility Management. Daneben brauchen Sie aber auch Kompetenzen im Bereich Führung und Management.

Wie bringen Sie ihnen dieses Know-how bei?

Suter: Wir vertiefen die angesprochenen Fachkompetenzen und bringen ihnen den Bereich Führung näher. Dabei arbeiten wir ausgesprochen handlungsorientiert und vermitteln nicht nur Wissen, sondern wollen, dass die Studierenden dieses bereits im Unterricht üben und anwenden. Die Verknüpfung zur Praxis ist zentral. Praxisbeispiele fliessen laufend in den Unterricht ein.

Welche Rolle spielen Praxiseinblicke Ihrer Studierenden?

Suter: Egal ob Vollzeit- oder praxisbegleitende Ausbildung: Sie sind sehr wichtig. Wir haben gute Kontakte zur Praxis, denn wir begleiten und betreuen die Studierenden in der Praxis und besuchen sie in den Praktika oder im Ausbildungsbetrieb.

Sie verfügen demnach über gute Kontakte zur Arbeitswelt?

Suter: Ja. Es gibt verschiedene institutionalisierte Formen. Zum einen die Konferenz der Praxisausbildenden, welche einmal im Jahr stattfindet. Dort wird ein reger Austausch gepflegt. Auch durch die Besuche während der Praktika kommen wir in die Betriebe, pflegen den Kontakt und sehen die Arbeitsfelder. Das ist für uns sehr wertvoll, denn so bleiben wir auf dem Laufenden.

Ihre Studierenden werden leitende Positionen einnehmen. Wie bringen Sie ihnen das Führen bei?

Suter: Zu Beginn der Ausbildung machen wir eine Studienwoche zum Thema Führung. Dort geht es darum, dass die Studierenden den Rollenwechsel einnehmen können und merken, dass sie nicht mehr Mitarbeitende, sondern Führungskräfte sind. Es geht aber vor allem auch um die Frage, was das für sie bedeutet, also um Selbsterfahrung. Die Studierenden führen ein Lerntagebuch, in dem sie festhalten, was in dieser Woche geschieht und was das bei ihnen auslöst.

Wie geht es dann weiter?

Suter: Danach gibt es in den Lerneinheiten Arbeiten, bei denen es um die Entwicklung des eigenen Führungsverständnisses geht. Die

« Wir vertiefen die angesprochenen Fachkompetenzen und bringen den Studierenden den Bereich Führung näher. »
Reto Suter – Lehrperson Hauswirtschaftliche Betriebsleitung

Jahresrückblick Höhere Fachschulen

HBL HF: BBT-Anerkennungsverfahren vor dem Abschluss Nach mehrjähriger intensiver Arbeit steht das Anerkennungsverfahren für die Vollzeit- und praxisbegleitenden Studiengänge zur/zum hauswirtschaftlichen Betriebsleiter/in HF (HBL HF) vor dem Abschluss. Anfangs Juli 2011 hat die Eidg. Kommission für Höhere Fachschulen (EKHF) den Schlussbericht der Experten gutgeheissen und dem BBT beantragt, die HBL HF-Studiengänge uneingeschränkt zu anerkennen. Sobald die entsprechende BBT-Verfügung vorliegt, können die Diplome mit dem Zusatz der vollumfänglichen eidg. Anerkennung versehen werden.

SP/KE: Anerkennungsverfahren ist gut angelaufen Noch etwas weniger weit fortgeschritten ist das Anerkennungsverfahren für die beiden Studiengänge Sozialpädagogik HF (SP) und Kindererziehung HF (KE), da dieses erst die neukonzipierten Studiengänge ab 2010 umfasst. Bis 2013/14 werden externe Experten in zahlreichen Überprüfungen und Gesprächen mit allen Beteiligten (neben den Leitungspersonen auch die Lehrenden und die Studierenden selber) sich ein umfassendes Bild über unsere entsprechenden Studiengänge machen. Ein erstes Audit wurde bereits erfolgreich durchgeführt.

Kindererziehung HF: Gelungener Ausbildungsbeginn Im August 2010 nahmen die ersten 22 angehenden dipl. Kindererzieher/innen HF ihr dreijähriges Vollzeit-Studium in Angriff. Sie haben zwischenzeitlich das erste, schulisch sehr intensive Ausbildungsjahr absolviert und befinden sich im Jahrespraktikum, d.h. zur ersten Bewährung in der beruflichen Praxis. Die ersten Rückmeldungen von Studierenden und Ausbildungsbetrieben sind vorwiegend positiv, wobei es selbstverständlich ist, dass ein neuer, in der Deutschschweiz bisher noch nicht angebotener HF-Studiengang noch verschiedener Anpassungen und Justierungen bedarf. Im August 2011 nahm eine zweite Vollzeit-Klasse ihr Studium auf. Ein dritter Studienbeginn ist ab August 2012 vorgesehen. Zum gleichen Zeitpunkt ist der erstmalige Studienbeginn für den verkürzten praxisbegleitenden Studiengang geplant, der im August 2011 mangels genügender Anmeldungen um ein Jahr verschoben werden musste. Damit könnte das übergeordnete Ziel realisiert werden, mit der Schaffung eines entsprechenden Studienangebotes zur Professionalisierung der schul- und familienergänzenden Betreuung beizutragen und den FaBe-K's neben einer attraktiven Weiterbildung auch neue berufliche Optionen zu eröffnen.

Th. Roth, Abteilungsleiter HF

« Wir erhalten immer wieder die Rückmeldung, dass unsere Leute Praktikerinnen und Praktiker sind, die ihr Metier beherrschen. »

Reto Suter – Lehrperson Hauswirtschaftliche Betriebsleitung

Studierenden erhalten von uns Inputs, z.B. Führungstheorien. Der Schwerpunkt liegt aber auch hier nicht auf der Theorie, sondern auf der möglichen Anwendung im Alltag. Wir arbeiten kontinuierlich am eigenen Führungsstil.

Es geht also darum, dass die Studierenden ihre Rolle finden?

Suter: Genau. Der Rollenwechsel muss vollzogen werden. Der praxisbegleitende Studiengang bietet dafür mehr Zeit. Diese Studierenden können den Wechsel im Alltag nach und nach vollziehen und können bei uns immer wieder reflektieren. Diese Verzahnung ist ein Vorteil. Die Vollzeitstudierenden sind bei uns und gehen dann sechs Monate in die Praxis. Dort ist alles ein wenig kompakter, aber auch dort findet dieser Rollenwechsel statt. Das stellen wir immer wieder fest. Nach dem Praktikum treten sie ganz anders auf und fühlen sich sicherer.

Haben sich die Anforderungen des Berufes in den letzten Jahren verändert?

Suter: Ja, sehr stark sogar. Nicht zuletzt deshalb, weil sich auch die Hauswirtschaft als Ganzes verändert hat. Früher fristete dieser Bereich ein eher stiefmütterliches Dasein. Heute merkt man, dass das Facility-Management ein zentraler Betriebsbereich ist. Wenn man in ein Spital oder ein Hotel geht, steht und fällt alles mit dem ersten Eindruck. Sauberkeit und Hygiene sind entscheidend. Die Wertschätzung gegenüber dem Beruf ist gestiegen.

Wie gut sind die Arbeitsmarktchancen der Studienabgängerinnen und Studienabgänger?

Suter: Die sind sehr gut. Hinzu kommt, dass die BFF der einzige Anbieter auf Stufe Höhere Fachschule in der Deutschschweiz ist. Wir erhalten immer wieder die Rückmeldung, dass unsere Leute Praktikerinnen und Praktiker sind, die ihr Metier beherrschen. So gesehen sind sie in der Praxis gefragt.

Aline Ammann, angehende Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin im Alters- und Pflegeheim Stadtpark Olten

Frau Ammann, Sie sind im letzten Jahr Ihrer Ausbildung zur Hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin. Was hat Sie zu diesem Studium bewogen?

Aline Ammann: Ich habe Fachfrau Hauswirtschaft gelernt. Bereits im 1. Lehrjahr dachte ich über meine jetzige Weiterbildung nach. Die Idee verstärkte sich während der Lehre, und irgendwann war klar, dass ich mich in diese Richtung weiterentwickeln wollte.

Wie fit fühlen Sie sich bereits für den Arbeitsmarkt?

Ammann: Das ist abhängig vom künftigen Arbeitsplatz. Für einen Grossbetrieb wäre ich wohl gerüstet. In solchen Unternehmen gibt es noch andere Hauswirtschaftliche Betriebsleiterinnen, die unterstützen können. Die Hauswirtschaft in einem kleinen Betrieb zu leiten, wäre zurzeit noch eine zu grosse Herausforderung. Dort würde die ganze Verantwortung auf mir lasten.

Welche Fähigkeiten und Kompetenzen sind in Ihrem Beruf gefragt?

Ammann: Sicher einmal Organisationssinn. Das ist das A und O des Berufes. Weiter braucht es Menschenkenntnis, denn schliesslich arbeitet man mit ganz unterschiedlichen Menschen zusammen und führt sie. Hilfreich ist auch ein Blick für das Detail. Alles muss schliesslich sauber sein und optisch einen guten Eindruck machen.

Sie absolvieren den praxisbegleitenden Studiengang. Wie werden Ihnen die erforderlichen Kompetenzen im Betrieb und an der BFF Bern vermittelt?

Ammann: Im Betrieb ist der Alltag das Übungsfeld. Oftmals wird man ein wenig ins kalte Wasser geworfen. Aber das ist auch gut so, denn auf diese Weise lernt man am besten. In der Berufsfachschule wird eher aufbauend gearbeitet. Wir üben beispielsweise, ein Projekt umzusetzen, eine Mitarbeiterschulung durchzuführen oder einen neuen Maschinenpark einzukaufen. Der Unterricht ist stark mit unseren Praxiserfahrungen verknüpft.

Sie bereiten sich auf eine leitende Position vor. Wie holen Sie sich die nötige Führungserfahrung?

Ammann: Im Betrieb läuft das schrittweise. Im ersten Ausbildungsjahr lief ich mehr oder weniger mit, war aber bereits tageweise für das Team verantwortlich. Aufgrund eines Vorgesetztenwechsels war ich dann längere Zeit alleine für die Hauswirtschaft zuständig. So wächst man nach und nach in die neue Rolle hinein. In der Berufsfachschule gibt es ein Modul Führung. Dort lernen wir verschiedene Führungsstile kennen. In einer Arbeit wurde das vertieft und reflektiert. Es geht im Prinzip darum, den eigenen Stil zu finden. Ich persönlich lege Wert auf Wertschätzung, eine klare Linie und gute Kommunikation.

« Oftmals wird man ein wenig ins kalte Wasser geworfen. Aber das ist auch gut so, denn auf diese Weise lernt man am besten. »

Aline Ammann – Angehende Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin

Wir gut ergänzen sich Theorie und Praxis in der Ausbildung?

Ammann: Meist ist es so, dass man in der Praxis Dinge erlebt, die man im Unterricht vertiefen kann, sodass man sie versteht und sich das nächste Mal verbessern kann. Umgekehrt behandelt man etwas in der Theorie und versucht, es im Betrieb anzuwenden. In diesem Sinn finde ich die Verbindung von Theorie und Praxis gut.

Werden Sie insgesamt gut und realistisch auf Ihre künftigen Aufgaben als Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin vorbereitet?

Ammann: Ja. Mir hilft speziell, dass ich die praxisbegleitende Ausbildung mache. Auf diese Weise kann ich Schulstoff und Praxiserfahrung ideal verbinden. In der Schule ist oft alles klar, in der Praxis jedoch merkt man dann, dass alles anders ist.

Worauf werden Sie in der letzten Ausbildungsphase besonderes Augenmerk legen?

Ammann: Im Moment bin ich noch voll an der Diplomarbeit. Ansonsten geht es mir darum, meinen Weg in der Führungsarbeit noch etwas besser zu finden. Das ist für mich die grösste Herausforderung. Man muss sich bewusst den Platz nehmen, denn manchmal drückt man sich auch ein wenig vor der Führung und denkt: «Ich habe ja eine Vorgesetzte.»

Wo möchten Sie in fünf Jahren stehen?

Ammann: Das Schönste wäre, in einem Kleinbetrieb zu arbeiten. Dort ist die Arbeit vielfältiger und abwechslungsreicher als in einem Grossbetrieb. Am liebsten würde ich in einem Pflegeheim oder einem Kinderheim arbeiten. Auch die Hotellerie ist ein Thema. Und ein wenig liebäugle ich auch mit dem Ausland. Mal sehen, was kommt.

Franziska Suter, Leiterin Unterhaltsreinigung Psychiatriezentrum Münsingen

Frau Suter, Sie haben letzten Sommer die Vollzeitausbildung zur Hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin an der BFF Bern abgeschlossen. Ihre Erinnerung daran?

Franziska Suter: Die ist positiv. Ich habe viel gelernt und bin froh, dass ich die Ausbildung direkt nach meiner Lehre als Fachfrau Hauswirtschaft absolviert habe. Da war vieles noch präsent.

Wenn Sie Bilanz ziehen: Wurden Sie insgesamt gut und realistisch auf Ihre jetzige Berufstätigkeit vorbereitet?

Suter: Ja, im Grossen und Ganzen auf jeden Fall. Es kommt immer etwas auf die Dozierenden an. Das Interesse ist auch nicht in jedem Fach gleich gross. Aber im Unterricht kommt die Vielseitigkeit der Ausbildung zum Tragen. Die Personalführung ist meiner Meinung nach etwas sehr situatives. Man kann sie nur in der Praxis so richtig lernen. Die im Unterricht vermittelten Führungsmodelle lassen sich nur bedingt in den Arbeitsalltag übertragen. Im Betrieb reagiert man oft spontan und kommt gar nicht dazu, etwas zu planen. Aber man holt sich mit der Zeit die nötige Erfahrung, darauf kommt es letztlich an.

Wovon haben Sie in der Ausbildung speziell profitiert?

Suter: Hilfreich war zum Beispiel, dass wir alle Bewilligungen, die es für ausländische Mitarbeitende braucht, angeschaut haben. Auch die vermittelten Kenntnisse über die Gesetze und Vorschriften in der Personalführung waren wertvoll. In diesen Bereich habe ich viel gelernt. Auch der detaillierte Einblick in die Fachbereiche war gut.

Sie haben während der Ausbildung ein Praktikum absolviert. Wie wichtig war in Ihren Augen dieser Praxiseinblick?

Suter: Sehr wichtig. Die sechs Monate waren für mich eine spannende Zeit. Ich gewann eine genaue Vorstellung davon, wie eine Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin arbeitet. Ich hätte mir mehr dieser Einblicke gewünscht. Das Praktikum kann Motivation freisetzen und aufzeigen, wo man punkto Diplomprüfung noch zulegen muss.

Wie klappte die Vernetzung von Theorie und Praxis?

Suter: Ich denke, man könnte im Unterricht noch etwas stärker an die Praxis heran. Sei es in den einzelnen Fächern oder eben in der Personalführung.

Wie gut wurden Sie punkto Personalführung auf den Arbeitsalltag vorbereitet?

Suter: Wir arbeiteten an unserem Führungsverständnis und lernten verschiedene Führungsmodelle kennen. Im Betrieb geht dann alles so schnell, dass man oftmals instinktiv handeln muss. Als ich meine Stelle antrat, musste ich sofort Führungsverantwortung übernehmen. Ich kann heute noch nicht sagen, wie das funktioniert hat. Die Mitarbeitenden wussten einfach, dass ich ihre Chefin war. Das klappte recht gut.

Welches sind in Ihren Augen die wichtigsten Kompetenzen für Ihren Beruf?

Suter: Wichtig ist sicher Durchsetzungsvermögen. Es gilt, laufend Entscheidungen zu treffen und für diese dann auch einzustehen. Hilfreich sind auch Flexibilität und Organisationsgeschick. Der Führungsalltag ist zum Teil hart. Man muss lernen, dass es verschiedenste Mitarbeitende gibt und dass laufend schwierige Situationen entstehen können. Da fällt man oft ins kalte Wasser, macht aber gleichzeitig Erfahrungen, die weiterhelfen, wenn wieder so etwas geschieht.

Bereiten Ihnen die Mitarbeitenden mitunter schlaflose Nächte?

Suter: Das nicht, nein. Aber es gibt schon Situationen, in denen ich Unterstützung brauche. Die bekomme ich im Betrieb aber auch.

Was könnte die BFF tun, um den Berufseinstieg noch zu verbessern?

Suter: Ein wichtiges Thema ist sicher, wie man sich bewirbt und an ein Vorstellungsgespräch heran geht. Vor allem gegen Ende der Ausbildung sollte das thematisiert werden. Man bewirbt sich und ist sich im Grund nicht so sicher, ob man den Anforderungen des Berufsalltags wirklich genügt.

Stehen Sie nun beruflich dort, wo Sie sich das gewünscht haben?

Suter: Auf jeden Fall. Ich hätte nie gedacht, dass ich gleich nach der Ausbildung 30 Mitarbeitende führen würde. Aber es läuft gut und ich habe Freude an meinem Job.

«Ich hätte nie gedacht, dass ich gleich nach der Ausbildung 30 Mitarbeitende führen würde.»

Franziska Suter – Leiterin Unterhaltsreinigung
Psychiatriezentrum Münsingen

« Die Fähigkeit zu Teamarbeit ist unerlässlich. Wir sind keine Einzelkämpfer. »

Beatrice Gabriel – Bildungsverantwortliche für die verkürzte Grundbildung für Erwachsene FaGe

Fähigkeiten weisen den Weg und Anerkennung festigt ihn.

Beatrice Gabriel – Bildungsverantwortliche für die verkürzte Grundbildung für Erwachsene FaGe, Brigitte Gilgen – Lernende Fachfrau Gesundheit, Eva Stutz-Kohli – Absolventin der Grundbildung Fachfrau Betreuung

Beatrice Gabriel, Bildungsverantwortliche für die verkürzte Grundbildung für Erwachsene FaGe im Spital Netz Bern Standort Ziegler

Frau Gabriel, Fachleute Gesundheit stehen in ständigem Kontakt mit Menschen. Wie fördern Sie Ihre Lernenden in diesem Kompetenzbereich?

Beatrice Gabriel: Fähigkeiten in Selbst- und Sozialkompetenz sind bei uns bereits Voraussetzung für einen Ausbildungsplatz. In unserem Beruf muss man zwingend kommunikativ sein, Einfühlungsvermögen haben und gerne mit Menschen arbeiten. Während der Ausbildung geschieht die Förderung laufend im Arbeitsalltag. Die Lernenden sind permanent mit Menschen zusammen - und zwar mit verschiedensten Leuten. Unerlässlich ist auch die Fähigkeit zu Teamarbeit. Wir sind keine Einzelkämpfer.

Der Lernalltag ist bestimmt ein reflektierter?

Gabriel: Ja, die schriftliche und mündliche Reflexion ist ein wichtiger Teil der Ausbildung. Unsere Patientinnen und Patienten befinden sich meist in schwierigen Situationen. Die Lernenden kommen damit in Kontakt und müssen sich mit jemandem besprechen können. Es gibt einerseits regelmässige Teamgespräche, in denen man Fallbeispiele bespricht. Andererseits sind auch die Begleitpersonen mögliche Gesprächspartner.

Im Berufsalltag tragen die Lernenden bald einmal Verantwortung. Wie führen Sie sie daran heran?

Gabriel: Die Lernenden tragen am Anfang noch wenig Verantwortung. In dieser ersten Phase arbeiten sie immer mit jemandem zusammen. Das kann eine erfahrene Berufsfrau oder eine Berufsbildende sein. Diese Fachleute

tragen die Verantwortung. Mit der Zeit übernehmen die Lernenden immer mehr Verantwortung und sind zum Teil alleine unterwegs. Sie können auch in dieser Phase jederzeit um Rat nachfragen, wenn sie überfordert sind oder nicht weiter wissen. So wachsen sie allmählich in die Verantwortung hinein.

Sie bilden erwachsene Lernende aus. Wie wirkt sich dies im Lernalltag aus?

Gabriel: Es sind meist Personen mit Brüchen in ihrer Bildungskarriere. Solche, die nie die Chance hatten, eine Ausbildung abzuschliessen. Zum Teil haben sie zwar lange Erfahrung im Spital oder im Heimbereich, konnten aber aus irgendwelchen Gründen nie einen Abschluss machen. In der Regel sind sie äusserst motiviert und bringen enorm viel Lebenserfahrung mit. Das ist das grosse Plus dieser Ausbildung. Den Lernenden fällt es je nachdem schwer, wieder die Schulbank zu drücken, zu lernen und alle Verpflichtungen unter einen Hut zu bringen. Sie brauchen entsprechend mehr Unterstützung.

Die Allgemeinbildung und das berufsfachliche Wissen erwerben die Lernenden an der BFF Bern. Macht die Schule diesbezüglich einen guten Job?

Gabriel: Ich erlebe das so, ja. Die Zusammenarbeit mit der Schule hat sich in den letzten Jahren intensiviert. Wir tauschen nicht nur aus, wenn es Schwierigkeiten gibt, sondern auch sonst. Für mich ist die BFF eine wichtige Partnerin. Die Lernenden werden gut, situationsgerecht und vor allem erwachsenengerecht gefördert.

Eine Herausforderung ist der Abgleich von Theorie und Praxis in der Ausbildung. Wie stellen Sie eine sinnvolle Verknüpfung sicher?

Gabriel: Die neue Bildungsverordnung hilft in dieser Beziehung sehr. Man arbeitet sowohl in der Schule als auch im Betrieb an konkreten Alltagssituationen oder Fallbeispielen, beleuchtet sie und versucht, sie mit der Theorie zu verbinden. Das ist in meinen Augen eine positive Veränderung. Alle arbeiten praxisorientiert.

Wenn Sie zurückblicken: Haben sich die Anforderungen des Berufes in den letzten Jahren verändert?

Gabriel: Die Anforderungen sind grösser geworden. Das zeigt sich bereits an der Stoffmenge. Das Wissen ist umfangreicher. Die Praxis ist geprägt durch die vielen Veränderungen im Gesundheitswesen. Dadurch entstehen für die Lernenden unsichere Situationen, in denen sie gefordert sind.

Wie gut sind die Arbeitsmarktchancen der Lehrabgängerinnen und Lehrabgänger?

Gabriel: Gut. Fachleute Gesundheit mit ihren praktischen Fähigkeiten sind gesucht. Der Beruf ist mittlerweile positioniert. Ich habe noch nie erlebt, dass jemand ohne Stelle geblieben ist. Meist kann sogar zwischen mehreren Möglichkeiten gewählt werden.

Jahresrückblick Weiterbildung

In der Abteilung Weiterbildung spiegelt sich im Kleinen die Gesamtschule BFF selbst. Unsere Bildungsangebote reichen vom Brückenangebot Vorlehre für junge Erwachsene über Angebote der beruflichen Grundbildung in den Bereichen Gesundheit und Betreuung für Erwachsene bis zur Grundbildung für Berufsbildnerinnen/Berufsbildner und Weiterbildung für Fachleute der Kinder- und Behindertenbetreuung sowie der Sozialpädagogik.

Die Vorlehre für junge Erwachsene sowie die Weiterbildung im Bereich Erziehung und Soziales umklammern die restlichen Bildungsangebote der

« Fachleute Gesundheit mit ihren praktischen Fähigkeiten sind gesucht. »

Beatrice Gabriel – Bildungsverantwortliche für die verkürzte Grundbildung für Erwachsene FaGe

Abteilung. Beide Bildungsangebote haben zum Ziel, die Arbeitsmarktfähigkeit zu fördern bzw. weiter zu entwickeln.

Vorlehre für junge Erwachsene Seit der Kantonalisierung unserer Berufsfachschule ist die Vorlehre für junge Erwachsene ein Regelangebot der Erziehungsdirektion. Ausserdem wird das Bildungsangebot von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion finanziell mitgetragen. Insgesamt stehen 24 Ausbildungsplätze zur Verfügung. 12 dieser Plätze sind für sozialhilfebeziehende Teilnehmende reserviert.
Die Interessenten und Interessentinnen für einen Vorlehrplatz bewerben sich mit einem Bewerbungsschreiben, einem Lebenslauf und der Beantwortung eines Fragebogens. Für die Aufnahme in die Vorlehre wird ein Arbeits- oder Praktikumsplatz zu 60 Prozent im ersten Arbeitsmarkt vorausgesetzt. Denn eigene berufliche Erfahrungen, gute soziale Unterstützung und die Überzeugung, dass man mit seinem eigenen Tun etwas erreichen kann, sind wichtige Prädikatoren für eine postitive Prognose bezüglich Arbeitsmarktfähigkeit und Vermittelbarkeit in einen Ausbildungsbetrieb. Die Vorlehre für Erwachsene bietet den Lernenden ein gutes Übungsfeld, sich mit den unterschiedlichen Anforderungen auseinanderzusetzen, die Lernende während der Ausbildungszeit einer Berufslehre zu bewältigen haben. Die Nachfrage nach einem Vorlehrjahrplatz ist in den letzten Jahren stets gestiegen. Im Schuljahr 10/11 haben sich 71 junge Erwachsene um einen Vorlehrplatz beworben. Von 34 Teilnehmenden – davon 30 Migrantinnen/Migranten – haben 13 eine berufliche Grundbildung auf Stufe Eidgenössisches Berufsattest oder Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis angetreten, weitere acht Teilnehmende haben eine feste Anstellung im ersten Arbeitsmarkt gefunden. Bei fünf Teilnehmenden konnte geklärt werden, welcher Weg sonst in Frage kommt. Acht Teilnehmende setzen ihre Vorlehre fort.

« Wir werden wirklich dort abgeholt, wo wir im Berufsleben mit unseren Erfahrungen und Erlebnissen stehen. »

Brigitte Gilgen – Lernende Fachfrau Gesundheit

Brigitte Gilgen, Lernende Fachfrau Gesundheit bei der Spitex Schwarzenburg

Frau Gilgen, Sie absolvieren als Erwachsene eine verkürzte Ausbildung als Fachfrau Gesundheit. Wie kam es dazu?

Brigitte Gilgen: Ich lernte zuerst Coiffeuse. Der Pflegebereich interessierte mich aber schon immer. Durch Praktika im Behinderten- und Spitexbereich erhielt ich schliesslich Zugang dazu. Der Kontakt zu den Menschen gefällt mir sehr. Es ist schön, ihnen helfen zu können.

Die Allgemeinbildung mussten Sie aufgrund ihrer Erstausbildung nicht mehr nachholen. Ist das richtig?

Gilgen: Das stimmt. Es gab in meiner Klasse Lernende, die noch keine Ausbildung hatten. Sie mussten vorgängig die Allgemeinbildung nachholen. Mir wurde sie aufgrund meiner Vorbildung erlassen.

Sie sind nun im zweiten und letzten Ausbildungsjahr. Ihr Lehrbetrieb ist die Spitex Schwarzenburg, wo Sie sich die berufspraktischen Kenntnisse erwerben. Wie werden Sie dort auf den Arbeitsalltag vorbereitet?

Gilgen: In den ersten drei Wochen meiner Ausbildung war ich mit einer erfahrenen Fachfrau unterwegs und lief einfach mit. Ich durfte zwar bereits gewisse Arbeiten ausführen, war aber nie alleine. Das änderte sich dann rasch. Mittlerweile bin ich längst selbstständig unterwegs und werde nur noch einmal im Monat begleitet. Ich habe jedoch immer die Möglichkeit, jemanden anzurufen, falls etwas Spezielles vorfällt. Wenn man alleine unterwegs ist, lernt man sehr schnell. Es ist, als ob man bereits im Beruf arbeiten würde.

Das berufsfachliche Wissen erwerben Sie sich an der BFF Bern. Was steht dort im Zentrum?

Gilgen: Dort werden wir beispielsweise in Anatomie und Pflege unterrichtet. Die Lehrkräfte vermitteln uns den Stoff äusserst praxisnah. So gesehen habe ich es gut getroffen. Klar wird auch Theorie vermittelt, aber das muss eben auch sein. Wir werden wirklich dort abgeholt, wo wir im Berufsleben mit unseren Erfahrungen und Erlebnissen stehen. Auch die Fragen in den Tests sind mit konkreten Beispielen verknüpft. Das Gelernte hilft, den Arbeitsalltag besser zu verstehen und das eigene Tun zu hinterfragen.

Tauschen Sie Ihre Erfahrungen auch aus?

Gilgen: Ja. Geht es um ein bestimmtes Thema, kann man sich einbringen. Es gibt vielleicht Fragen zu einer konkreten Pflegehandlung. Die anderen nehmen dann Stellung dazu und sagen, wie sie die Sache angegangen wären. Die meisten meiner Klassenkameradinnen haben mehr Erfahrung in der Pflege als ich. Viele sind schon länger in der Pflege und holen nun den fehlenden Abschluss nach.

Demnach sind Sie in einer recht heterogenen Klasse. Wie erleben Sie das?

Gilgen: Als sehr gut. Die Altersspanne reicht von 23 bis 50. Da kommt doch einiges an Lebenserfahrung zusammen. Davon kann ich nur profitieren.

Ihre Ausbildung geht im Sommer zu Ende. Wurden Sie insgesamt gut und realistisch auf Ihren Berufsalltag vorbereitet?

Gilgen: Ja. Ich habe sowohl im Lehrbetrieb als auch in der Schule viel gelernt. Ich fühle mich bereit für das Berufsleben und traue mir den Einstieg zu. Man hat immer die Möglichkeit, bei allfälligen Unsicherheiten nachzufragen.

Welche Kompetenzen sind in Ihrem Beruf gefragt?

Gilgen: Bei uns sind Kontakt- und Kommunikationsfähigkeit sehr wichtig, das erlebe ich immer wieder. Die Leute sind äusserst verschieden. Die einen reden mehr, die anderen weniger. Es gilt immer, das richtige Mass zu finden. Wichtig sind sicher auch Geduld und eine gute Beobachtungsgabe. Wir müssen darauf achten, wie sich die Situationen der Patientinnen und Patienten entwickeln und dementsprechend handeln.

Wie fällt Ihre Bilanz aus - stehen Sie dort, wo Sie stehen wollten?

Gilgen: Ich denke schon. Ich hätte mir vielleicht ein wenig mehr Zeit für die Ausbildung gewünscht. Ich möchte vorerst einmal auf dem Beruf arbeiten und mich später allenfalls in den Behindertenbereich weiterentwickeln. Aber das wird sich weisen. Zuerst gilt es, die Prüfungen zu absolvieren.

Hat sich der Aufwand gelohnt?

Gilgen: Ja. In eine Ausbildung investiert man viel. Man muss wieder lernen. Wenn man bereits gearbeitet hat und dann noch einmal eine Lehre macht, ist das schon eine Umstellung. Aber das geht allen von uns ähnlich.

Eva Stutz-Kohli, Absolventin der Grundbildung Fachfrau Betreuung Fachrichtung Kinderbetreuung für Erwachsene

Frau Stutz-Kohli, Sie haben als Erwachsene eine verkürzte Ausbildung als Fachfrau Betreuung Fachrichtung Kinderbetreuung nachgeholt. Was motivierte Sie dazu?

Eva Stutz-Kohli: Ich absolvierte ursprünglich eine Ausbildung als Krankenschwester AKP, konnte diese aber nicht abschliessen, weil ich mit 20 Jahren mein erstes Kind bekam. Ich arbeitete ab und zu als Aushilfe in einem Heim für Jugendliche. Hin und wieder dachte ich daran, noch eine Ausbildung nachzuholen. Dann erhielt ich eine Stelle in Biel, wo ich mit behinderten Jugendlichen arbeiten konnte. Gleichzeitig begann ich, die Ausbildung Fachfrau Betreuung nachzuholen. Zu diesem Zeitpunkt war ich 42-jährig und mein erstes Enkelkind kam gerade zur Welt.

In einem ersten Schritt haben Sie an der BFF Bern die Allgemeinbildung nachgeholt. In welcher Form geschah dies?

Stutz-Kohli: In einem Jahreskurs mit einem Unterrichtstag pro Woche. Wir hatten einen sehr motivierenden und geduldigen Lehrer, der den Unterricht spannend gestaltete. Manchmal hätte ich gerne noch mehr zu einem Thema erfahren. Aber die Zeit war eben begrenzt.

War es hart, wieder die Schulbank zu drücken?

Stutz-Kohli: Nein. Zuerst dachte ich allerdings, ich sei mit lauter jungen Menschen in einer Klasse und ich sei mit Abstand die Älteste. Aber das war dann alles nur halb so schlimm. Es gab eine gute Durchmischung, und wir funktionierten als Klasse bestens.

Sie waren mit lauter Menschen zusammen, die sich in ähnlichen Situationen befanden. Eine spezielle Zusammensetzung?

Stutz-Kohli: Ja, ich fühlte mich sehr aufgehoben. Wir halfen einander gegenseitig und tauschten viel aus. Ich habe immer noch mit etlichen Personen Kontakt.

Den berufspraktischen Teil absolvierten Sie im Lehrbetrieb. Wie wurden Sie dort auf den Arbeitsalltag vorbereitet?

Stutz-Kohli: Das geschah Schritt für Schritt. Ich hatte jemanden, der mich im Alltag begleitete, sei es nun bei der Reinigung, bei der Essens- oder Medikamentenausgabe. Ich hatte auch Gelegenheit, Dinge zu besprechen.

Das berufsfachliche Wissen erwarben Sie sich an der BFF Bern. Was stand dort im Zentrum?

Stutz-Kohli: Zum Beispiel die Entwicklung des Kindes. Obschon ich bereits eigene Kinder hatte, half mir das sehr. Das erworbene Wissen hat mir Boden für den Berufsalltag gegeben. Man beobachtet sich selber, schaut wie man sich verhält und reagiert.

Haben sich Praxis und Theorie gut ergänzt?

Stutz-Kohli: Meistens schon. Das Hin und Her zwischen Schule und Betrieb tat gut. Ich erlebte bei der Arbeit Situationen, die ich dann etwas näher reflektieren konnte. Das half beim Einordnen des Erlebten und war gleichzeitig ein wichtiger Austausch. Wir sammelten jeweils Themen und Fragen und suchten gemeinsam nach Ideen und Lösungen.

Wenn Sie zurückblicken: Wurden Sie insgesamt gut und realistisch auf Ihren Berufsalltag vorbereitet?

Stutz-Kohli: Ja. Klar hat es nie Raum für alles und es bleiben immer Fragen offen. Aber jeder oder jede muss auch ein Stück weit selber schauen, wie er oder sie zu diesem Wissen kommt.

Mittlerweile haben Sie auch den Kurs für Berufsbildende absolviert. Warum – und was hat er Ihnen gebracht?

Stutz-Kohli: Obwohl ich mich bei der Arbeit wohl fühlte, suchte ich eine neue Herausforderung. Meine Chefin schlug mir vor, diesen Kurs zu besuchen, was ich dann gemacht habe. Es war ein Kurs von fünf Tagen. Nun betreue ich eine Lernende und vereinbare mit ihr die Leistungsziele. Ich beobachte und begleite sie und tausche das Gesehene mit ihr aus. So lerne auch ich wieder etwas dazu.

Eine abschliessende Bilanz: Stehen Sie nun dort, wo Sie stehen wollten?

Stutz-Kohli: Ja. Ich hätte nie gedacht, dass ich da stehen würde, wo ich jetzt stehe. In diesem Sinn bin ich positiv überrascht. Ich gehe gegen die 50, habe Spass an meinem Job und fühle mich gut.

Der Aufwand hat sich also gelohnt?

Stutz-Kohli: Ja, auf jeden Fall. Der Aufwand war gross, aber es hat sich etwas absolut Positives entwickelt. Ich bin auch zufrieden mit der BFF. Sie war immer sehr offen, wenn ich etwas wissen wollte.

«Das erworbene Wissen hat mir Boden für den Berufsalltag gegeben. Man beobachtet sich selber, schaut wie man sich verhält und reagiert.»

Eva Stutz-Kohli – Absolventin der Grundbildung Fachfrau Betreuung

Fachbereich Weiterbildung Erziehung und Soziales Neben den bereits etablierten BFF-Zertifikatslehrgängen zu den Themen Führen von Teams in sozialen Kontexten, systemische Sozialpädagogik und Praxisausbildung Sozialpädagogik wurden mit neuen Kursthemen, die auf ein spürbares Interesse stossen, weitere Akzente gesetzt. Unter anderem ist für Mitarbeitende von Tagesschulen zum Thema Aufgabenhilfe ein neues Angebot entstanden, an Kita-Leitende beziehungsweise Interessierte aus den Trägerschaften richtet sich der neue Lehrgang «das Unternehmen Kita erfolgreich in die Zukunft führen» oder für sozialpädagogisch Tätige ist beispielsweise die neu konzipierte Trilogie zum Thema «Bubenarbeit» geschaffen worden. Inhaltlich wird bei der Programmgestaltung darauf geachtet, dass sich bewährte Kursangebote ergänzen mit neuen Inhalten. Letztere sind in der Regel ausgerichtet auf wichtige Branchentrends und neue Bedürfnisse des Zielpublikums.

Grundsätzlich lässt sich im Fachbereich Erziehung und Soziales der beruflichen Weiterbildung BFF, wie andernorts auch, der Trend von eher stagnierenden bis leicht rückläufigen Kursbesuchen im Bereich «non-formaler» Lehrgänge feststellen. Es scheint, dass neben dem generellen Kostendruck, der auf den Weiterbildungsbudgets der Institutionen und der Privathaushalte liegt, insbesondere auch die indirekte Konkurrenz durch den wachsenden Markt an Bildungsgängen, die zu formalen Abschlüssen führen (Diplomlehrgänge) und damit in der Regel auch lohnwirksam sind, diesen Verlauf mit beeinflussen. Dies wird unterstrichen durch die Feststellung, dass das Interesse an Bildungsnachweisen bzw. Zertifikaten auch bei den kurzen Lehrgängen im «non-formalen» Kurswesen merklich zunimmt. Für die berufliche Weiterbildung der BFF stellt sich damit vermehrt die grosse Herausforderung, dem Zielpublikum einerseits kostengünstige und damit auch zeitlich straffe Weiterbildungsangebote zu bieten und andererseits zu den inhaltlich relevanten Themen substanzielle Beiträge zu vermitteln, die auch fachliche Qualifikation aufbauen helfen. In diesem Spannungsfeld bewegen sich auch andere Anbieter, was mit Anlass ist, zu gewissen Themen und Bildungsgängen auch die Kooperation mit anderen Bildungsanbietern zu prüfen. Ein erster diesbezüglicher Versuch ist mit agogis Zürich gestartet worden.

Ch. Grichting, Abteilungsleiter WB

Ausblick

Im Schuljahr 2011/12 setzen wir folgende Akzente:

Bildung
Abschluss der BBT-Anerkennungsverfahren der HF-Studiengänge
Entwicklung eines BFF-Konzepts für «Individuelle Fördermassnahmen und Stützkurse»
Erfahrungen mit dem ersten Ausbildungsjahr EBA Gesundheit und Soziales
Planung der Schliessung der Couture-Ateliers BFF bis im Sommer 2015

Kultur und Klima
Aneignung, Visualisierung und Umsetzung des neuen Leitbildes
Durchführung der Mitarbeitendenbefragung

Organisation
Anpassung von Reglementen bzw. Stellenbeschreibungen
der im neuen Schulreglement aufgeführten Gremien bzw. Funktionstragenden

Beginn mit der Erarbeitung der Unternehmensstrategie BFF
für die nächsten fünf Jahre inklusive pädagogischem Konzept (Zweijahres-Projekt)

Installation und Einführung des Dokumenten- und
Lernmanagementsystems inklusive Anpassung der zugehörigen Hardware

Veröffentlichung des neuen Webauftritts der BFF

Impressum

Behörden

Bund

Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement
Bundesamt für Berufsbildung und Technologie

Dr. Ursula Renold
Direktorin
Dr. Hugo Barmettler
Leiter Leistungsbereich Berufsbildung

Eidgenössisches Departement des Innern
Bundesamt für Sozialversicherungen

Kanton Bern

Erziehungsdirektion

Dr. Bernhard Pulver
Regierungsrat

Mittelschul- und Berufsbildungsamt

Theo Ninck
Vorsteher
Christian Bürki
Vorsteher Abteilung Berufsschulen
Simone Grossenbacher
Berufsschulinspektorin

Donatoren und Sponsoren

Ciolina AG, Bern
Klara Maria Iseli Stoffe, Bern
Créafloristique, Bern
Pulver – Bernina-Nähcenter, Bern

Konzept

BOXX Werbeagentur

Christoph Stähli, Cyrill Hodel
Gestaltung
Cyrill Hodel
Foto

Interview

Peter Brand

Druck

Schenker Druck AG
Auflage: 1’500

Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern
. . . eine Institution des Kantons Bern

Monbijoustrasse 21, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 384 33 00, www.bffbern.ch